PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V. • Küterstraße 7–9 • 24103 Kiel
Postvertriebsstück, DPAG, Entgelt bezahlt, 44904

Heft 2 • Juli 2008 • C44904

PROVIEH MAGAZIN

© www.wolf-ruediger-marunde.de (mit freundlicher Genehmigung für PROVIEH)

Verantwortung!

Liebe Mitglieder, liebe Leserinnen und Leser,

Die in den vergangenen Monaten steil ansteigenden Preise für Verbrauchsgüter (Nahrungsmittel, Heizöl, Benzin, Erze, Metalle, Kunstdünger) erreichen Höhen, die nicht nur in armen Ländern, sondern auch im vergleichsweise reichen Westeuropa für eine zunehmende Zahl von Bürgern schwer zu nehmende Hürden darstellen. Der Transport von Nahrungs- und Futtermitteln aus entfernten Ländern mittels Schiffen, Flugzeugen und LKWs belastet unsere Atem- und Kreislauforgane und die Verkehrswege zu Lande, zu Wasser und in der Luft. Sorgen und Stress aber haben Auswirkungen auf die Gesundheit und sind verbunden mit Folgekosten für den Einzelnen und den Staat.

Mit unserem vielseitigen Bedarf und unseren Wünschen verursachen wir Bürger in den Industrienationen die Ausbeutung der Natur. Kapitalstarke Unternehmen der internationalen Agrochemiebranche sorgen dafür, dass großflächig Urwald abgeholzt wird, damit Monokulturen zur Herstellung von Bio-Treibstoff (Zuckerrohr), Soja, Kautschuk und Mais angelegt werden können. Die ansässige ländliche Bevölkerung verarmt und sucht Zuflucht in den Städten.

In der Tierproduktion werden nicht nur Schweine, Masthühner und -puten in drangvoller Enge gehalten. Auch bei Fischen gibt es Aquakulturen mit Besatzdichten von etwa 80 kg in einem Kubikmeter Wasser. Wildgefangene Fische werden mit bodentiefen Schleppnetzen aus den Meeren gezogen. Sie erleiden die entwürdigende Entfremdung von ihrer natürlichen Umgebung und ersticken, sobald sie an Bord sind.

Massentierhaltung…

Umdenken – Umschwenken

Wir leben in einem demokratischen Staat und haben die Freiheit und Möglichkeiten, um an Entscheidungen teilzunehmen, zu agieren und zu reagieren. Wir können dazu beitragen, dass Fernsehen, Radio und Zeitungen noch viel verantwortungsbewusster berichten und kommentieren können, um Aufmerksamkeit und Einsicht für eine Wende zum Besseren zu herbeizuführen. Politisch versuchen wir, die Rechte der Menschen und Tiere gegenüber den Rechten der großen Agrarindustrie durchzusetzen.

Ein Konzept des Bundeskanzleramtes für eine verbraucherorientierte Neuausrichtung der Agrarpolitik, Vorschläge für eine andere Landwirtschaft wie dies im Jahr 2000/2001 vorlag, ist angezeigt.

PROVIEH und andere Organisationen stellen sich diesen Aufgaben im Rahmen ihrer Möglichkeiten. Und sie sind Anlauf- und Auskunftsstellen für gute Beispiele: Ausbildungsplätze zum Erleben guter Tierhaltungen. PROVIEH setzt Aufklärung dort entgegen, wo man versucht, uns ein X für ein U vorzumachen, sei es durch Publikationen, kritische Artikel oder gutachterliche Präsenz bei Anhörungen (s. Bericht auf S. 38 in diesem Heft). In unserer Arbeitsausrichtung folgen wir den von der Versuchstierkunde bekannten RRR – Reduce, Replace, Refine: Wir möchten die Massentierhaltung auflösen zugunsten kleinerer Betriebe („Reduce"), in denen die überzüchteten Rassen ersetzt werden durch verantwortungsvoll gezüchtete Rassen („Replace") und in denen die angestrebten Haltungssysteme optimiert werden („Refine").

…oder verträgliche Größen? (www.huehnermobil.de)

Regional – Optimal

Zur artgemäßen und ökologisch vertretbaren Haltung von Tieren braucht es Räume und Flächen mit Strukturen, die den Eigenschaften und Veranlagung der Tiere entsprechen. Zur Herstellung solcher Räume kann sich jeder aufgerufen fühlen. Wir müssen nicht darauf warten, dass gute landwirtschaftliche Haltungen errichtet werden, sondern können selbst aktiv werden. So lassen sich Haltungen für Kaninchen, Hühner, Bienen und Tauben auch in Gemeinschaft mit Nachbarn oder in der Gemeinde einrichten und Ferienablösungen planen. Leitfäden, anregende Literatur und Beispiele stehen genug bereit. Auch für Vegetarier ist Tierhaltung etwas Belebendes und Nützliches (Honig, Wolle). Eiweiß – statt von Fleisch – kann aber auch aus Linsen, Bohnen, Erbsen und gewonnen werden. Auch die Aussaat von Pilzen auf geeigneter Unterlage ist erlern- und durchführbar (www.gartenversandhaus.de), nicht nur als ergänzende Kultur auf landwirtschaftlichen Betrieben.

Von Anderen lernen

Sehr hilfreich ist der Austausch von Erfahrungen zur Stärkung regionaler Aktivitäten. Im PROVIEH-Magazin stellen wir immer wieder Betriebe vor, die ein gutes Beispiel geben. Aber auch vom Ausland können wir lernen, etwa von der Schweiz: Zu den beispielgebenden Organisationen gehören dort die Konsumenten-Arbeitsgruppe „kagfreiland" in St. Gallen, fair-fish in Winterthur, der Schweizer Tierschutz in Basel mit seiner Abteilung für Nutztiere und die Prüfstellen für Stalleinrichtungen des Bundesamtes für Veterinärwesen, Bern.

Geben wir der Haltung landwirtschaftlicher Nutztiere wieder eine maßvolle Größe mit einer Verträglichkeit im Bezug auf Ökologie, artgemäße Haltung und Gesundheit. Liebe Leserin, lieber Leser, wir von PROVIEH setzen uns mit Ihrer Unterstützung für Nutztiere ein, und nur gemeinsam können wir etwas bewegen. Sie helfen den Tieren durch Ihre Mitgliedschaft bei PROVIEH, durch einen bewussten Einkauf, durch Gespräche mit Ihren Freunden, Verwandten und Kollegen oder sogar durch Ihren ehrenamtlichen Einsatz für PROVIEH. Gemeinsam können wir unserem Vieh gute Hirten sein.

Ihr Prof. Dr. Detlef Fölsch

TITELTHEMA
Globalisierung – und doch zählt jeder Einzelne! 6
Mitglieder erzählen ihre Geschichte 10
Aktiv für PROVIEH: Helga Haus-Seuffert 12

AUS DEM VERBAND
Neu bei PROVIEH:
- Fachreferentin Iris Weiland 16
- Die „gute Fee" bei PROVIEH: Silke Broxtermann 18
PROVIEH sagt Danke Frau Käpernick! 19

AKTIV VOR ORT
PROVIEH-Stand auf dem 9. Gottorfer Landmarkt 14

MAGAZIN
Ankündigung neuer Infobroschüren 5
NEULAND-Ferkel sind jetzt noch glücklicher 20
Tagung in der Evangelischen Akademie Tutzing 21

SERIEN
Betrachtungen zum Tierschutz:
Zerstörung der Ethik in Zeiten des Überflusses 22
Was Ethik heute heißt 27
Gefährdete Nutztierrassen: Das Walachenschaf 40
Alternativ(en) kochen 42

EUROPAPOLITIK
Bericht aus Brüssel: Die Grüne Woche, die Nachhaltigkeit und die Gemeinsame Agrarpolitik 28

ARBEITSKREISE
Mega-Schweinezuchtanlage – jetzt auch im thüringischen Ettischleben? 30
Tierseuchenbekämpfung und Tierschutz 32
Tierschutzbeirat 34

POLITIK UND RECHT
Die „H5N1-Falken" haben in Gera gesiegt. 35

KINDERSEITE GÄNSEFÜSSCHEN 44

BUCHTIPPS 46

IMPRESSUM 47

DAS ALLERLETZTE 48

Neue Infobroschüre „Enten brauchen Wasser!"

„Enten kann man doch gar nicht ohne Wasser halten", sagen viele, die über die Bedingungen moderner Entenhaltung nichts wissen. Tatsächlich sind die Zustände in der intensiven Entenhaltung für den Durchschnittsmenschen kaum vorstellbar.

Unsere neue Kurzinformation Enten klärt darüber auf, warum man Wasservögel nicht ohne Wasser halten sollte, und nennt Mindestbedingungen, die für eine annähernd artgerechte Haltung erfüllt sein müssen.

INFOBOX

Mitgliedsbeitrag gezahlt?

Liebe Mitglieder, leider kommt es immer wieder vor, dass Mitgliedsbeiträge nicht gezahlt werden. Da wir unsere Arbeit aber ausschließlich aus Spenden und eben diesen Beiträgen finanzieren müssen, sind wir auf jeden Beitrag angewiesen. Deshalb bitten wir Sie: Überprüfen Sie, ob Sie Ihren Mitgliedsbeitrag an PROVIEH – VgtM e.V. für dieses Jahr bereits entrichtet haben.

Übrigens: Bequemer für Sie und deutlich weniger Verwaltungsarbeit für uns ist es, wenn Sie uns mit Hilfe des dem Magazin beigefügten Vordrucks einfach eine Einzugsermächtigung erteilen. So können wir wertvolle Arbeitszeit sparen, die wir an anderer Stelle sinnvoller zum Wohle der Tiere einsetzen können.

Bitte achten Sie darauf, dass sich unsere Mitgliedsbeiträge im letzten Jahr erhöht haben und Sie Ihren Dauerauftrag anpassen!

Herzlichen Dank im Namen der Tiere!

Globalisierung – und doch zählt jeder Einzelne!

Heuschreckenkapitalismus, Klimawandel, Lebensmittelknappheit, Monstermärkte – die Globalisierung spielt in allen Nachrichtensendungen eine Hauptrolle. Man liest in jeder Zeitung von ihr, sieht sie in jedem Fernsehbericht. Nun ist auch dieses PROVIEH-Magazin voll davon: Vor allem das Editorial und die Betrachtungen zum Tierschutz beschäftigen sich mit den Folgen der Globalisierung und des westlichen Lebensstils für Menschen und Tiere.

Geben wir es zu: Eigentlich können wir das ganze Gerede um die Globalisierung ja schon nicht mehr hören. Es scheint, als würde die Welt längst von Mächten beherrscht, die niemand mehr kontrollieren kann oder will. Und im Agrarbereich sieht es besonders schlimm aus: Menschen hungern, Bauernhöfe sterben hier genauso wie in Entwicklungsländern, stattdessen schießen Tierfabriken wie Pilze aus dem Boden. Als Einzelner kann man sich angesichts solcher Nachrichten ganz schön machtlos fühlen.

Niemand ist machtlos!

Indem man nur auf ein anderes Fernsehprogramm umschaltet (oder das PROVIEH-Magazin weglegt) wird man allerdings dieses schlechte Gefühl nicht los. Wie aber dann?

Die Antwort heißt: Indem man handelt. Denn niemand ist wirklich machtlos; jeder Einzelne kann etwas tun. Dazu muss man nicht Politiker oder Wirtschaftsboss sein – es reicht, wenn man ein wenig Zeit und/oder ein wenig Geld übrig hat.

Gemeinsam sind wir stark

Sie, liebe Leserin, lieber Leser, tun ja bereits etwas: Sie sind Mitglied bei PROVIEH, und schon allein durch Ihre Mitgliedschaft erhöhen Sie das politische Gewicht unseres Vereins. Je mehr Mitglieder wir haben, desto leichter können wir uns Gehör verschaffen: in politischen Gesprächen in Berlin und Brüssel ebenso wie bei der Öffentlichkeit, die wir auf die Bedürfnisse von Nutztieren aufmerksam machen.

Auch eine Geburtstagsidee!

PROVIEH
respektiere leben.

PROVIEH-Gutschein für eine Geschenkmitgliedschaft

www.provieh.de

Engagierter Einsatz am PROVIEH-Stand

Viele Menschen treten heute allerdings nur ungern einem Verein bei. Es ist nicht mehr so „in" wir etwa vor 30 Jahren, als jeder ganz selbstverständlich mindestens einem Sportverein angehörte. Auch die politischen Parteien leiden übrigens unter diesem Mitgliederschwund. Viele Menschen beschweren sich – aber andererseits tritt kaum jemand einer Partei, einem Verein oder einer NGO (also einer Nichtregierungsorganisation) bei, die sich für bessere Lösungen einsetzen. Das ist ein Problem – gerade für einen Verein wie PROVIEH, der, anders als ein Sportverein, darauf angewiesen ist, von Politik, Verbänden und Medien ernstgenommen zu werden. Wenn Sie also noch mehr für den Nutztierschutz tun möchten: Werben Sie Mitglieder! Für manchen Tierfreund ist auch eine Geschenkmitgliedschaft eine schöne Geburtstagsidee.

Bewusst einkaufen

Ihre zahlreichen Briefe zeigen uns, dass sich bei vielen von Ihnen die Tierliebe nicht auf die Mitgliedschaft bei PROVIEH beschränkt. Auf Seite 10 finden Sie zum Beispiel einen Bericht von Ute Friedel, die seit über 20 Jahren bei PROVIEH ist. Sie erzählt, wie bei ihr die Nachdenklichkeit einsetzte und wie sie heute lebt: mit Bioprodukten, mit Kosmetik ohne Tierversuche und mit ehrenamtlicher Arbeit im Tierheim. Die meisten Mitglieder, die uns geschrieben haben, erzählen Ähnliches. Viele kaufen Milchprodukte, Fleisch und Eier aus artgerechter Haltung, so oft es möglich ist. Das Geld ist dabei für die meisten gar nicht das Entscheidende: Wer zum Beispiel weniger Fleisch kauft, kann sich bessere Eier oder Milchprodukte leisten (und lebt gesünder).

Nicht jeder traut sich

Wenn ein Familienmitglied erst einmal anfängt, sich für die Herkunft von Lebensmitteln zu interessieren, machen die anderen oft mit. Aus einem Tierschützer werden so schnell drei oder vier. Außerhalb der Familie ist es schon schwerer, jemandem begreiflich zu machen, warum man sich für das Schicksal unserer unsichtbaren Nutztiere interessiert. Gar nicht selten reagieren die Angesprochenen, indem sie sich über das Thema lustig machen.

Einige der Menschen, die so reagieren, sind einfach gefühllos. Bei anderen mag die Verweigerung des Themas aber sogar eine sinnvolle Reaktion sein – denn nicht jeder kann es

aushalten, das Leid der Tiere an sich heranzulassen. Viele Menschen spüren, dass ihnen die nötige Kraft fehlt, um (auch noch) mit diesem Thema fertigzuwerden. Sie wollen deshalb keinesfalls wissen, wie ihre tierischen Lebensmittel erzeugt werden. Sie schalten um, wenn das Fernsehen darüber berichtet; sie klappen die Ohren zu, sie lachen oder wechseln das Thema, wenn man ihnen davon erzählt. Das ist schade, denn es gibt Möglichkeiten, etwas für den Tierschutz zu tun, auch ohne sich ständig mit schrecklichen Bildern auseinandersetzen zu müssen.

Die Krone der Schöpfung

Hinzu kommt auch, dass der Mensch in unserer Gesellschaft nun einmal als Krone der Schöpfung gilt. Die Gleichsetzung von Mensch und Tier ist daher aus religiösen und kulturellen Gründen nicht akzeptabel. Schlimm genug, dass wir im 19. Jahrhundert lernen mussten, dass wir vom Affen abstammen – Darwin hatte es damals wahrlich nicht leicht. Heute haben wir uns an diesen Gedanken gewöhnt. Dennoch hat es etwas Anstößiges, Tieren einen zu hohen Wert beizumessen. Daher haben viele Menschen Angst, dass ihnen Mitleid mit Tieren als eine Gleichsetzung von Mensch und Tier ausgelegt werden könnte. Um diesen Verdacht gar nicht erst aufkommen zu lassen, schießen sie über das Ziel hinaus und lehnen bereits die Ansicht ab, dass Tiere fühlende, schmerzempfindende Wesen sind.

Es ist viel gewonnen, wenn man in solchen Fällen klarstellen kann, dass man durchaus etwas gegen Tierleid tun kann, ohne dadurch

Adel verpflichtet – auch die Krone der Schöpfung

gleich am christlich-westlichen Weltbild zu rütteln. Das Bild des „guten Hirten“ steht hierfür, der gerade wegen seiner überlegenen Position Verantwortung für seine Mitgeschöpfe wahrnehmen muss. Auch die Bibel weist auf diese Verantwortung hin. Sie gibt den Tieren sogar offenbar Ansprüche, die sie unabhängig von ihrem Nutzen für den Menschen besitzen (siehe die Betrachtungen zum Tierschutz im Heft 1/2008).

Ehrenamt muss Spaß machen

Die Mitglieder von PROVIEH haben diese Verantwortung erkannt. Manche von Ihnen haben beschlossen, dass Sie nicht nur im Alltag auf den Tierschutz achten wollen, sondern dass Ihnen die Tiere sogar einige Stunden Freizeit im Monat wert sind. Zum Beispiel Helga Haus-Seuffert aus München, die schon seit Jahren gemeinsam mit anderen Tierschutzvereinen Stände organisiert – sie stellt sich Ihnen im Interview auf Seite 12 vor.

Natürlich würden wir uns freuen, wenn noch mehr von Ihnen Lust bekämen, dem Tierschutz etwas Zeit zu widmen und Gleichgesinnte kennenzulernen, mit denen Sie sich austauschen können. Dabei sollte jeder das tun, was ihm am besten gefällt, denn ein Ehrenamt darf schließlich nichts Unangenehmes sein, sondern muss auch Spaß machen. Wenn Sie zum Beispiel gern mit Menschen arbeiten, könnten Sie ab und zu einen PROVIEH-Stand betreuen. Falls die Standbetreuung aber nichts für Sie ist: Jedes Standteam braucht schließlich auch jemanden, der den Transport organisiert. Wenn Sie als Studentin oder Student ohnehin oft in der Bibliothek sind, könnten Sie uns ab und an eine wissenschaftliche Recherche abnehmen. Wir haben diesem Heft einen Fragebogen beigelegt, der Ihnen vielleicht noch ein

Wohlbehütet ruht es sich gut…

paar Anregungen gibt, welche ehrenamtliche Tätigkeit Ihnen Freude machen könnte. Egal, was Sie tun möchten: Die Nutztiere können jede helfende Hand und jeden denkenden Kopf brauchen!

Für alle Interessierten werden wir in den nächsten Monaten „Hüteseminare“ anbieten. Dort können Sie einige von uns und andere engagierte Mitglieder kennenlernen und Ihre Kräfte und Fähigkeiten bündeln. Die Geschäftsstelle wird bei diesen Treffen Ihre Ideen mit Ihnen durchsprechen und Ihnen bei deren Umsetzung mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Dr. Irene Wiegand

Mitglieder erzählen ihre Geschichte

von Ute Friedel aus Kreuzlingen, Schweiz

„Erzählen Sie uns Ihre Geschichte“, diese Aufforderung liegt nun schon lange auf meinem Tisch. Schöne Idee – aber etwas in Worte fassen, was mittlerweile einfach ein selbstverständliches Lebensgefühl ist? Und wo ich zum ersten Mal vom VgtM gehört habe und wie lange ich schon dabei bin, weiß ich gar nicht mehr.

Meine Geschichte fängt bestimmt bei meinen Eltern an. Mein Vater war Förster, bei uns gab es immer Tiere und es war selbstverständlich, Respekt vor der Natur und den Tieren zu haben. Ich bin mit Hunden, Katzen, Meerschweinchen, Kaninchen, Pony und Hühnern großgeworden und habe sie als wertvolle Weggefährten kennen- und schätzengelernt.

Erinnern kann ich mich an das Entsetzen, als ich erkannt habe, dass Opas Kaninchen, mit denen wir erst gespielt haben, am Mittag auf dem Teller lagen…

Und dann beim Beobachten, wie unsere Hühner draußen „getobt“ haben, kam der Gedanke, dass Hühner überwiegend grausam in Käfige gesperrt ihr Leben fristen müssen und dass es anderen Tieren nicht besser ergeht. Und das Überlegen, was ich dagegen tun kann.

Angefangen hat es mit mühsam zusammengesparter Kosmetik ohne Tierversuche und vegetarischem Essen. Das war das Schwierigste, das haben meine Eltern damals trotz allem Respekt vor dem Leben nicht verstehen können. Ich habe versucht, an unseren Tieren das wieder gut zu machen, was andere Leiden müssen.

Das alles ist jetzt schon mindestens 25 Jahre her. Irgendwann ist mir in dieser Zeit auch der VgtM aufgefallen, und ich wollte mehr tun als

Fünf Freunde

Chinchillas – Haustiere für Nachtaktive

nur das bisschen zuhause. Gar nicht mal so einfach für einen Teenie irgendwo in der tiefsten Eifel!

Mittlerweile bin ich 37, lebe seit über sechs Jahren in der Schweiz und habe gelernt, wie schön es sein kann, in einem einfachen Supermarkt eine Palette Bioprodukte, vom Essen über Putzmittel, Kosmetika und sogar Kleidung zu finden, ohne groß von Geschäft zu Geschäft laufen zu müssen. Faszinierend, dass das Leben so einfach sein kann. Darauf möchte ich nicht mehr verzichten und das fällt mir immer heftig auf, wenn ich noch mal in Deutschland zum Einkaufen unterwegs bin!

Seitdem ich allein wohne, habe ich mich ganz bewusst für Chinchillas als Haustiere entschieden, weil die froh sind, wenn ich am Tag zur Arbeit bin. Auch meiner „Mäusebande“ versuche ich alles zu geben, was ich kann. Mein Traum ist ein Haus mit einem großen, wie in der Natur eingerichteten eigenen Zimmer für die Tiere; und es wird darin ein Tierheim nur für Chinchillas geben.

Meine „eingesparte“ Kirchensteuer teile ich mittlerweile unter drei Tierschutzvereinen auf und helfe, wenn meine Arbeit es zulässt, hier vor Ort im Tierschutzverein.

Wahrscheinlich ist das ein ganz normaler Werdegang für ein PROVIEH-Mitglied: So zu leben, dass man seinen Respekt und seine Liebe für Natur und Tiere im Leben mit seinen Mitteln ausdrückt und in den Alltag einbringt. Wenigstens, wenn die Zeit fehlt, selber aktiv zu helfen, andere mit dem dazu nötigen Geld zu unterstützen. Und, ganz wichtig natürlich, immer davon zu reden, was hinter hohen Mauern mit unseren Mitgeschöpfen passiert und dass man so was ganz einfach nicht vom schwer verdienten Lohn unterstützen muss.

Eigentlich ganz einfach – und sehr traurig, dass es Vereine wie PROVIEH überhaupt geben muss. Ich wünsche PROVIEH viel Erfolg und werde gerne weiter mit meinem Mitgliedsbeitrag diese wertvolle Arbeit unterstützen. Ich hoffe, dass wir bald den Tag erleben, an dem wir respektvoll mit unseren Mitgeschöpfen, der Natur und damit dann auch mit unseren Mitmenschen umgehen.

Aktiv für PROVIEH: Helga Haus-Seuffert

Helga Haus-Seuffert ist PROVIEH-Mitglied in München. Sie erzählt, wie und warum sie sich aktiv mit PROVIEH für die Nutztiere einsetzt.

Frau Haus-Seuffert, Sie sind seit 2001 ehrenamtlich bei PROVIEH tätig. Wie kam es dazu?

Ich wurde damals durch die BSE-Krise so richtig wachgerüttelt. Das Leid der sogenannten Nutztiere ließ mir von da an keine Ruhe mehr. 1999 hatte ich zwei junge Katzen bei mir aufgenommen, und mir war klar geworden, dass keinerlei Unterschied zwischen meinen beiden Lieblingen und – zum Beispiel – einem Schwein besteht. Es hat das gleiche Recht zu leben und es ist genauso leidensfähig wie meine Katzen. Innerhalb eines halben Jahres wurde ich Vegetarierin, kaufte nur noch Bioprodukte und wurde Mitglied bei PROVIEH. Ich war immerhin schon 38 Jahre alt, aber besser spät als nie!

Dass ich bis heute hauptsächlich für PROVIEH aktiv bin, liegt einfach daran, dass es der deutsche Tierschutzverein ist, der sich speziell und fachkundig des Themas „Nutztierschutz" annimmt – und das seit über 30 Jahren! Zwar gehen meine eigenen Vorstellungen mittlerweile in Richtung Veganismus, Vermeidung des Nutzens von Tieren überhaupt, aber das ist ein langer Prozess, und man kann den letzten endgültigen Schritt nicht vor dem ersten tun. Somit kann ich mich mit den unmittelbaren Zielen von PROVIEH trotzdem sehr gut identifizieren!

Was genau machen Sie als ehrenamtliche Mitarbeiterin?

... bei der Standarbeit

Ich mache immer wieder Infostände, etwa in der Innenstadt Münchens, beim Hoffest in München Riem oder beim Umweltnetz München Ost. Sehr gewinnbringend ist meine Teilnahme am Bündnis Bayerischer Tierrechtsorganisationen. Hier findet ein reger Austausch mit anderen Tierschutzorganisationen statt. Einige Male entstanden so „gemischte" Infostände, bei denen ich den Bereich Nutztierschutz mit PROVIEH-Material abdecken konnte. Erfolgreich sind auch die über das Bündnis organisierten großen Aktionstage am Marienplatz oder Karlsplatz, bei denen ich dann natürlich auch immer für PROVIEH dabei bin.

Sie machen außerdem eine Sendung für den freien Radiosender Lora, der in München auf 92,4 zu empfangen ist. Wie kam es dazu?

2004 hat mich die Lora-Redaktion spontan um ein Interview für die monatliche Tierpolitiksendung gebeten. Bald darauf fragte man mich, ob ich nicht in Zukunft vier bis sechs Mal im Jahr selber die Tierpolitiksendung zusammenstellen und moderieren möchte. Seither hatte ich schon viele interessante Interviewpartner in der Sendung: zum Beispiel die Referentin der bayerischen Landtagsabgeordneten Barbara Rütting, Roman Kolar von der Tierschutzakademie, Richter vom Bayerischen Verwaltungsgerichtshof, einen blinden Biolandwirt oder Dr. Balthasar Spann von der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft. Auch Mitarbeiter von PROVIEH gaben mir natürlich schon Interviews für die Sendung.

Haben Sie einen Tipp, wie PROVIEH die aktive Mitarbeit seiner Mitglieder befördern und unterstützen könnte?

Ich höre immer wieder, dass Menschen glauben, ihre Kenntnisse über die Notwendigkeiten des Tierschutzes wären nicht umfangreich genug. Hier würden Seminare von PROVIEH einen wertvollen Dienst leisten. Außerdem müsste man noch stärker vermitteln, dass niemand machtlos ist, weil man gemeinsam wirklich viel bewegen kann. Über neue Leute im Raum München, die aktiv mitmachen wollen und vielleicht weitere Ideen haben (es gibt so viele Möglichkeiten!), würde ich mich wahnsinnig freuen.

Herzlichen Dank, liebe Frau Haus-Seuffert, für das Interview. Und Ihren Tipp haben wir bereits aufgenommen – die ersten Treffen mit Mitgliedern, die an aktiver Tierschutzarbeit interessiert sind, befinden sich schon in der Planung.

Das Interview führte Dr. Irene Wiegand

... bei Radio Lora

PROVIEH auf dem 9. Gottorfer Landmarkt in Schleswig am 18. Mai 2008

Heiter war das Wetter und lockte am 18. Mai 2008 Tausende Besucher nach Schleswig zur Bundesgartenschau, zum Internationalen Museumstag und zum 9. Gottorfer Landmarkt rund um Schloß Gottorf. Bessere Bedingungen konnten wir von PROVIEH uns mit unserem Stand auf dem Landmarkt nicht wünschen. Er gilt als der größte ökologische Landmarkt in Deutschland. Unser Stand war umgeben von Ständen mit Rindern der Rassen Galloway (mit ganz jungen Kälbern), Highland und Limousin, und auf einer Wiese direkt hinter uns wurde die Arbeit von Hütehunden mit Schafen demonstriert.

Zu unseren Magneten gehörte der Käfig aus der Batteriehaltung mit den vier ausgestopften Hennen in ihm und das weit sichtbare Gewinnspiel, das vor allem Kinder anlockte. Für 50 Cent durften sie das Glücksrad drehen, bis es bei einer Fragengruppe stehenblieb. Alle Kinder fanden die richtigen Antworten und bekamen dafür einen kleinen Preis. So gelangten sie zum Käfig und konnten es wie ihre Eltern nicht fassen, wie wenig Platz die Hennen darin haben. Nein, Eier aus solchen Haltungen wollen sie nicht essen, lieber solche aus einer besseren Haltung. So entwickelten sich anregende Gespräche. Die Eltern fanden es doppelzüngig von der Agrarpolitik, die Käfighaltung zu verbieten und als Alternative die Kleingruppenhaltung in Käfigen anzubieten, die als Kleinvolieren bezeichnet werden und auch nicht besser sind.

Ein Besucher meinte: „Seit ich einmal eine Entenmastanlage gesehen habe, esse ich keine Ente mehr." „Auch keine aus der ökologischen Kleinhaltung?" „Doch, die ja." Ein anderer: „Die Schweine aus der Freilandhaltung schmecken richtig gut, die aus der Massenhaltung nicht so sehr."

Prof. Dr. Sievert Lorenzen

Der PROVIEH-Stand auf dem Gottorfer Landmarkt

Das PROVIEH-Glücksrad – nicht nur für Kinder ein Anziehungspunkt

INFOBOX

Liste für den PROVIEH-Standaufbau:

Was?	Woher?
Pavillon	Baumarkt* oder privat
Tapeziertisch	Baumarkt* oder privat
Spendendose (Verschlossen und Sicherung am Stand)	Versand/Abholung aus der Bundesgeschäftsstelle oder privat
Kasse (oder sicheres Behältnis) mit Wechselgeld	privat
Dekorationssachen (kleine Strohballen, Kuh- und Schweinfiguren)	Dekoläden, Spielwarenläden* oder privat
PROVIEH Verkaufsartikel (wie T-Shirts, Bauchtaschen, Stoffbeutel, Schlüsselanhänger, Einkaufschips)	Versand/Abholung aus der Bundesgeschäftsstelle
Infomaterial (PROVIEH Kurzinformationen zu verschiedenen Themen)	Versand/Abholung aus der Bundesgeschäftsstelle
Unterschriftenlisten (mit Klemmbrettern)	Versand/Abholung aus der Bundesgeschäftsstelle
Hühnerkäfig (mit Modellhühner und Eiern)	Versand/Abholung aus der Bundesgeschäftsstelle
Plakate (evtl. + Metall-Aufsteller)	Versand/Abholung aus der Bundesgeschäftsstelle
PROVIEH-Banner	Versand/Abholung aus der Bundesgeschäftsstelle
Fotoapparat (zur Dokumentation: Bericht auf der Homepage und evtl. im Mitgliederforum des PROVIEH-Magazins)	privat

*Kostenerstattung kann PROVIEH übernehmen

Neu bei PROVIEH: Fachreferentin Iris Weiland

Fachreferentin Iris Weiland

„In lebendigen Systemen kann das Unwahrscheinliche wahrscheinlicher geschehen." Ist dieser Satz des Quantenphysikers Hans Peter Dürr nicht Ansporn, sich weiter einzusetzen für eine artgemäße Tierhaltung, für ein weltweites Umdenken in unseren globalen Systemen? Auch wenn die ungleichen Kräfteverhältnisse es zunächst sehr unwahrscheinlich erscheinen lassen zum Beispiel gegen die wie Pilze aus dem Boden schießenden Massentierhaltungen anzukommen und eine Trendwende hin zu artgemäßer Tierhaltung einzuleiten. PROVIEH wird seit über 30 Jahren nicht müde, immer wieder als kompetenter Anwalt der Tiere aufzutreten; und es ist gut, sich nicht dem scheinbaren Automatismus der Entwicklung zum „immer noch größer und schneller" zu unterwerfen.

Seit Februar dieses Jahres habe ich als Fachreferentin von PROVIEH die Chance, in dem überaus engagierten Team von PROVIEH mein Engagement weiterhin in meine berufliche Arbeit einfügen zu können:

Direkt im Anschluss an mein Agrarstudium in Witzenhausen durfte ich über 15 Jahre auf einem eigenen Biolandbetrieb in Witzenhausen die artgemäße Tierhaltung hautnah erleben und mitgestalten. Nachdem wir, jeweils bevor eine neue Tierart auf den Hof kam, eine Tour zu den besten Praktikern gemacht haben, die uns bereitwillig an ihren Erfahrungen teilhaben ließen, gewannen wir das Zutrauen, als gut ausgebildete Stadtkinder selber in die Tierhaltung einzusteigen. Vieles haben uns dabei die Tiere selbst beigebracht. Die Hühner zeigten uns durch vermehrtes Auftreten von Krankheiten im stationären Auslauf, dass eine gute Freilandhaltung neue, nämlich mobile Stallsysteme braucht. Der Grundstein für das Hühnermobil wurde gelegt, das es immerhin bis zum Förderpreis ökologischer Landbau brachte.

Unser im Winterstall hustendes Pony zeigte uns, dass Pferde auch im Winter eine ganzjährige Freilandhaltung wertschätzen und nicht kränker, sondern im Gegenteil gesünder dadurch werden. Damit war die ganzjährige Weidehaltung mit Unterständen für 16 Pferde auf unserem Hof geboren. Die Tiere zeigten uns, was eigentlich ihr Bedarf und Bedürfnis ist, nämlich die meiste Zeit des Tages mit Nahrungssuche und -aufnahme zu verbringen. Wir lernten so von ihnen, auch im Winter rohfaserreiches Futter zur freien Aufnahme zur Verfügung zu stellen. Die Tiere wurden dadurch besonders ausgeglichen und ruhig. Mitgebrachte Verhaltensstörungen von Pensionstieren verschwanden mit den Jahren der ganzjährigen Gruppenhaltung.

Auch die Walachenschafe werden von der GEH als gefährdet eingestuft

Ich bin meinen vielen vierbeinigen und zehenfüßigen Lehrmeistern (die noch unerwähnt gebliebenen Katzen und Schafe inbegriffen) sehr dankbar, dass sie meinen Blick geschärft haben dafür, wie sehr sich ein Einsatz für artgemäße Haltungssysteme lohnt, und wie grausam es ist, Tiere, die auch noch als unser „Lebensmittel" dienen, ohne Tageslicht, ohne Zugang zu Weiden in trister Langeweile millionenfach zu quälen. In der mehrjährigen Zusammenarbeit mit Herrn Prof. Dr. Detlef Fölsch am Fachgebiet Angewandte Nutztierethologie und Artgemäße Tierhaltung der Universität Kassel in Witzenhausen lernte ich die wissenschaftlichen Hintergründe der Ethologie und artgemäßen Tierhaltung. Jetzt kann ich mit ihm zusammen im Team von PROVIEH unsere gute gemeinsame Arbeit fortsetzen.

Als Kontrolleurin in einer Ökokontrollstelle in Witzenhausen konnte ich in über zweihundert Betriebskontrollen einen guten Einblick in die Tierhaltung und die Verhältnisse auf anderen landwirtschaftlichen Betrieben gewinnen. Nicht zuletzt zu erwähnen: die Mitarbeit in der Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeten Nutztierrassen (GEH). Auch diese Zeit trägt ihre Früchte, denn in diesem Heft erscheint mein zweiter Bericht über alte Nutztierrassen.

Wir werden also in Zukunft von einander hören, Sie, liebe Leser, von mir, durch Artikel zu meiner Arbeit im PROVIEH-Magazin, ich sehr gerne von Ihnen, bei Anfragen zu den verschiedensten Themen oder gerne auch, wenn Sie sich tatkräftig zu unserem wachsenden PROVIEH-Team gesellen und sich ehrenamtlich in vielfältiger Weise für die Tiere engagieren möchten. Ich freue mich darauf.

Iris Weiland

Die gute Fee bei PROVIEH: Silke Broxtermann, Büroorganisation

Liebe Frau Broxtermann, Sie sind verantwortlich für die Büroorganisation bei PROVIEH. Wie kam es dazu?

Ja, ich arbeite seit September 2007 als Bürokraft in der Bundesgeschäftsstelle von PROVIEH in Kiel. Gesucht wurde damals eine „Gute Fee" für das Büro, um den Fachmitarbeitern „im trubeligen Alltag den Rücken frei zu halten". Das hat mich angesprochen, und ich habe mich auf die Stelle beworben.

Meine erste Bewährungsprobe war dann gleich zu Beginn meiner Tätigkeit die Organisation des Umzugs der Bundesgeschäftsstelle in die Kieler Innenstadt. Als nächstes stand die Wahl eines neuen Vorstandes und somit auch die Organisation der PROVIEH-Mitgliederversammlung in Kassel auf dem Plan.

Wie sieht denn Ihr Tagesablauf aus?

Morgens bearbeite ich zunächst den E-Mail-Posteingang und die Tagespost: Was ist wichtig, was sollte dringend an den Vorstand weitergeleitet werden, was kann gleich beantwortet werden, wer kann die übrigen Anfragen beantworten? Sind Termine dabei für Veranstaltungen, an denen unbedingt ein Vertreter von PROVIEH teilnehmen sollte?

Den ganzen Tag über gibt es telefonische Fragen nach Interviewpartnern, nach Ansprechpartnern für Stellungnahmen, für Fachanfragen und Bürgerinitiativen. Eigentlich jeder, der bei uns anruft, hat zuerst mich am Telefon. Mitglieder möchten die Änderung ihrer Anschrift durchgeben oder eine Mitgliedschaft

Silke Broxtermann

verschenken. Andere Interessierte informieren sich allgemein über den Verein PROVIEH oder bestellen Informationsbroschüren, wieder andere erkundigen sich nach einem Film über Massentierhaltung oder möchten ein PROVIEH-T-Shirt zugeschickt bekommen.

Immer gibt es etwas zu planen und zu organisieren: eine Vorstandssitzung, eine Klausurtagung oder einen Info-Stand, Protokolle und Briefe müssen geschrieben und Beschlüsse umgesetzt werden.

Am Ende des Tages bringe ich zum guten Schluss sämtliche Briefe, Päckchen und Pakete zur Post. Habe ich dabei eine Menge zu schleppen, war es ein guter Tag und viele wichtige Informationen über die unsäglichen Zustände in der Massentierhaltung gehen hinaus und bewegen vielleicht die eine oder den anderen im richtigen Moment zum Umdenken.

Und was motiviert Sie in diesem trubeligen Geschehen?

Als „Gute Fee" kann ich leider nicht wie im Märchen durch Zauberei Wünsche erfüllen, aber ich kann durch mein Engagement bei der täglichen Arbeit dazu beitragen, etwas im Tierschutz zu bewegen, Respekt vor dem Leben der Tiere zu schaffen und den Kampf für die Verbesserung der Lebens- und Haltungsbedingungen der landwirtschaftlichen Nutztiere immer weiter fortzuführen. Ich finde, das ist ein guter Grund, um jeden Tag gern zur Arbeit zu gehen.

Das Interview führte Dr. Irene Wiegand

PROVIEH sagt Danke!

Die gelungene Staffelübergabe in der Mitgliederversammlung von PROVIEH ist in vieler Munde und stimmt sehr hoffnungsfroh. Diese Hoffnung gründet sich auch auf die finanzielle Basis. Diese Basis sinnvoll einzusetzen oblag vor allem auch unserer Schatzmeisterin.

Nach über 30-jährigem, aufopferungsvollem Wirken, schon unter den Gründerinnen unseres Vereins, konnte Ingrid Käpernick aus familiären Gründen verantwortlich nicht mehr tätig bleiben.

Auf der letzten Versammlung beschlossen unsere Mitglieder, ihr die beiden Erinnerungsdrucke der Malerin Frauke Gloyer – einen Hahn für Margarete und ein Kalb für Olga Bartling – aus Dankbarkeit zu schenken. Diese Drucke mögen unsere liebe Frau Käpernick noch möglichst lange begleiten.

Georg Bartling

Ingrid Käpernick

NEULAND-Ferkel sind jetzt noch glücklicher

20 bis 25 Millionen männliche Ferkel werden in Deutschland jährlich kastriert – ohne Betäubung und ohne Schmerzbehandlung während des Heilungsprozesses (wir berichteten ausführlich in Heft 2/2007). Grund für die Kastration ist, dass einige Eber vor der hierzulande üblichen Schlachtreife den sogenannten „Ebergeruch" entwickeln würden, der beim Erhitzen des Fleisches freigesetzt wird und den manche Menschen wahrnehmen und als unangenehm empfinden können.

Der Erzeugerverband NEULAND hat nun seine ohnehin vorbildlichen Erzeugervorschriften noch einmal verbessert. Sie schreiben seit dem 1. Mai eine Betäubung bei der Kastration von Ferkeln vor. Die Ferkel bekommen außerdem ein Schmerzmittel gegen den Folgeschmerz nach der Operation.

Indem zumindest eine Erzeugergemeinschaft sich gegen die betäubungslose Kastration entscheidet, holt Deutschland gegenüber anderen Ländern in dieser Frage ein bisschen auf: In den Niederlanden, Großbritannien, Norwegen und der Schweiz ist man hier schon viel weiter. In Australien und Neuseeland verwendet man sogar schon seit zehn Jahren einen Impfstoff, der die Kastration ersetzt.

Der Deutsche Bauernverband (DBV), die Interessengemeinschaft der Schweinehalter Deutschlands (ISN) und der Zentralverband der Deutschen Schweineproduktion (ZDS) kritisieren diese Maßnahme ihres kleinen Konkurrenten, der sie sich keinesfalls anschließen wollen. Mit den Kosten der Betäubung lässt sich ihr heftiger Widerstand kaum begründen: Das Kilo Schweinefleisch wird dadurch nur um höchstens fünf Cent teurer. Umfragen belegen, dass bei den Verbrauchern eine hohe Bereitschaft gegeben ist, diese Mehrkosten für das Tierwohl in Kauf zu nehmen.

Da die Ferkelkastration inzwischen auch auf EU-Ebene auf dem Prüfstand steht, hat selbst die Bundesregierung zugegeben, dass man nach Alternativen zur betäubungslosen Kastration suchen müsse. Bis es eine einheitliche europäische Lösung gibt, der sich auch Deutschland anschließen muss, kann es allerdings noch eine Weile dauern.

Mehr zum Thema Ferkelkastration finden Sie auf unserer Internetseite (http://iota.omc.net/~prov/html/provieh/s2946.html)

Dr. Irene Wiegand

INFOBOX

Ebergeruch *ist auf zwei Substanzen zurückzuführen: Androstenon und Skatol. Androstenon wird im Hoden der Eber produziert. Sein Gehalt im Fettgewebe der Tiere nimmt mit dem Alter zu und ist daher bei älteren Tieren höher als bei jüngeren. Skatol entsteht bei der Verdauung von Eiweiß. Während bei weiblichen Tieren und kastrierten Ebern Skatol in der Leber abgebaut wird, bremsen bei unkastrierten Ebern die Geschlechtshormone den Abbau. Die Einlagerung von Skatol ins Fettgewebe kann durch gezielte Fütterung und gute Stallhygiene vermindert werden; die Einlagerung von Androstenon hingegen nicht.*

Klasse statt Masse – Massentierhaltung und Lebensstil

Wie leben wir? Wie möchten wir in Zukunft leben? Welche Spuren hinterlassen wir mit unserem persönlichen Lebensstil? Welche Veränderungspotentiale birgt unser Ernährungsverhalten?

Das Bunte Bentheimer zeigt Klasse

Insbesondere im Hinblick auf den Konsum tierischer Produkte werden diese Fragen immer drängender. Denn längst ist Fleisch nicht mehr nur das Wohlstandssymbol und Luxusgut von einst, es ist immer mehr zu einer Massenware verkommen. Den wahren Preis für die „Massenware Tier" bezahlen Mensch, Tier und Umwelt gleichermaßen: Lebensmittelskandale, Qualitätsverluste, Flächenknappheit, Land- und Gewässerverschmutzung, Freisetzung klimarelevanter Gase und unsagbares Leid seitens der Tiere sind die Folgen einer ausgeuferten Industrialisierung der Landwirtschaft und Nutztierhaltung.

Namhafte Referenten aus Landwirtschaft, Verbraucherschutz, ökologischer Wirtschaftsforschung und Verbänden werden **vom 2. bis 4. Oktober 2008 in der Evangelischen Akademie Tutzing** über Probleme der industrialisierten Nutztierhaltung und mögliche Alternativen diskutieren. Als Veranstalter laden neben der Akademie der Sprecher der Umweltbeauftragten der bayerischen Diözesen, der Umweltbeauftragte der Evang.-Luth. Kirche in Bayern und die Schweisfurth-Stiftung ein. In einem vielfältigen Rahmenprogramm erhalten die Tagungsteilnehmer die Chance, ihren eigenen Lebensstil im Hinblick auf den Konsum von tierischen Lebensmitteln zu analysieren und Möglichkeiten zu erarbeiten, wie sie zu einem nachhaltigen und tiergerechten Lebensstil gelangen können.

Die Tagung beginnt am 2.10. um 16.00 Uhr und endet am 4.10. mit dem Mittagessen um 12.30 Uhr.

Teilnahmebeitrag: 50.- Euro (erm. 25.- Euro).

Das Programm, weitere Informationen sowie Anmeldeformulare finden Sie auf der Homepage der Evangelischen Akademie Tutzing, unter http://www.ev-akademie-tutzing.de.

Zerstörung der Ethik in Zeiten des Überflusses

Der Zinseszins führt uns ins Verderben, wenn wir ethische Normen missachten

Ein Leben wie im Paradies – wäre das nicht herrlich? Wir kennten keinen Unterschied zwischen gut und böse, wären unsterblich, immer gesund und jung, würden keine Nachkommen zeugen, wären frei von Sorgen und Verpflichtungen und könnten immer aus dem Vollen schöpfen. Immaterielle Wesen in einer immateriellen Welt könnten so leben – wir nicht.

Gesetzt den Fall, wir Menschen lebten trotz unserer Sterblichkeit paradiesisch auf Erden und würden Nachkommen zeugen. Wo in aller Welt sollten sie einen Platz zum paradiesischen Leben finden? Bei den Eltern kaum, das würde zu Konkurrenz um Ressourcen führen. Doch auch woanders wäre die Welt irgendwann voll mit Glückseligen, die keine Konkurrenz dulden. Spätestens dann wäre Schluss mit dem paradiesischen Leben. Das erfuhren Adam und Eva, als sie erwachsen wurden und außer dem Glück auch Konflikte, Schmerz, den Unterschied zwischen gut und böse und den tödlichen Bruderkrieg ihrer Söhne kennenlernten.

Für ein möglichst konfliktarmes Zusammenleben brauchen wir Menschen als soziale Wesen eine Ethik, die uns mit den Ursachen für gute und für schwere Zeiten in unserem Leben vertraut macht und hieraus verbindliche Normen für unser Wollen und Handeln ableitet. Zu ihnen gehört der kategorische Imperativ von Immanuel Kant, der im Volksmund heißt: „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem anderen zu." Andere Normen sind in den zehn Geboten des Alten Testaments angeführt. Grundsätzlich wichtig ist schließlich die Norm, für kurzfristige Ziele nicht die langfristige Lebensgrundlage unserer Gemeinschaft zu zerstören.

Die ethischen Normen einzuhalten, kostet Liebe, Kraft, Verzicht und Bescheidenheit. Doch verlockend ist immer wieder die Versuchung, den Normen auszuweichen, auch wenn die langfristigen Folgen verheerend sein können.

Das Zinseszins-Wachstum als Bedrohung der Ethik

Nehmen wir an, im Jahre null sei ein Euro zum jährlichen Zinssatz von 3,5 Prozent angelegt worden. Wie groß wäre das Kapital nach 2008 Jahren? Raten nützt nichts. Nach der Zinseszinsformel wäre es auf $1{,}035^{2008} = 10^{30}$ Euro angewachsen. Eine Milliarde Menschen könnten hiervon eine Milliarde Jahre lang täglich über eine Milliarde Euro pro Person ausgeben.

Man könnte das Rechenbeispiel als absurd bezeichnen, wenn es nicht aus prinzipiellen Gründen stets aktuell wäre. Nehmen wir an, die Menschheit wäre seit dem Jahre null jährlich um 1,5 Prozent exponentiell gewachsen, dann hätte sie bis jetzt das 10^{13}-fache von damals erreicht. Das konnte nicht geschehen, weil in einer endlichen Welt jedes exponentielle Wachstum Drucke erzeugt, die zur Bildung

Wanderheuschrecken – Die 8. biblische Plage

von Gegendrucken führt. Diese können sehr heftig werden und Blut und Tränen kosten.

Diese Weisheit wird in Phasen des langen ununterbrochenen Wachstums leicht vergessen. Nach dem Zweiten Weltkrieg begann eine solche Phase. Die Wirtschaft wuchs stürmisch um weit mehr als um magere 3,5 Prozent pro Jahr. Viele Arbeitskräfte wurden gesucht; riesige Energiequellen wurden erschlossen, riesige Urwälder wurden in landwirtschaftliche Flächen umgewandelt; selbst entlegenste Fischgründe wurden ausgebeutet; durch Zucht wurden Nutzpflanzenrassen geschaffen, die auf viel Dünger mit schnellem Wachstum reagieren; Sommergetreide wurde durch ertragreicheres Wintergetreide ersetzt; durch Zucht wurden Nutztierrassen geschaffen, die Kraftfutter möglichst schnell in Fleisch, Eier oder Milch umwandeln; Nutztiere wurden auf engstem Raum zusammengepfercht, um Investitionskosten zu sparen. Kurz, die Grenzen des Wachstums wurden durch vielerlei Errungenschaften immer wieder in die Ferne gerückt. Die Weltbevölkerung konnte wachsen wie nie zuvor. Man gewöhnte sich an den Grundsatz: Gut ist, was Wachstum und Rendite schafft.

Doch mit den Erfolgen wuchsen auch die Probleme, die kaum noch zu bewältigen sind und unsere Nachkommen belasten werden. Zu den Problemen gehören gigantische Schuldenberge, die sich praktisch nicht mehr abtragen lassen, Umweltverschmutzung ungekannten Ausmaßes, Vernichtung riesiger Urwälder, die selbst in Jahrtausenden nicht wiedererstehen können, und Anfälligkeit gegenüber natürlichen und menschgemachten Katastrophen.

Die Heuschrecken und der Heuschrecken-Kapitalismus

Die Heuschrecken, auf die sich Franz Münteferings Wortschöpfung vom Heuschrecken-Kapitalismus bezieht, sind Wanderheuschrecken. Sie treten gelegentlich in riesigen Schwärmen auf, vernichten dann die Ernten ganzer Landstriche und werden im Alten Testament (2. Buch Mose 10) als die achte der zehn biblischen Plagen aufgeführt. Das Schicksal von Wanderheuschrecken und von Kapital weist bemerkenswerte Gleichwertigkeiten auf.

Die Wanderheuschrecken leben in warmen, trockenen Gebieten und fristen dort als Einzelwesen ein karges Dasein. Jedes Weibchen legt rund 300 Eier in den Boden ab, doch

in der Regel kommen die meisten Nachkommen frühzeitig um. Aber wenn die Regenfälle zur rechten Zeit kommen und der Pflanzenwuchs gut ist, überleben viele Nachkommen und pflanzen sich fort. Geschieht dies in den nächsten ein oder zwei Jahren auch, gibt es Massen von Heuschrecken. Unter Dichtestress schalten sie vom Einzel- auf das Gruppenleben um und ziehen, solange sie noch jung und flugunfähig sind, zu Fuß in Scharen durch die Landschaft und fressen die Pflanzen, auf die sie treffen. Werden sie erwachsen und flugfähig, fliegen sie in gigantischen Schwärmen weiträumig durch die Gegend, fressen Felder und Bäume kahl, ziehen weiter, wiederholen ihren Kahlfraß und so weiter. Doch ihr Ende ist schrecklich. Die allermeisten gehen zugrunde, nur die wenigsten können sich fortpflanzen, und so bricht die Plage auf ganz natürliche Weise zusammen.

Ein gleichwertiges Schicksal droht dem Heuschrecken-Kapitalismus. Er konnte sich unter günstigen Umständen aus einem eher kargen Vorläufer-Kapitalismus entwickeln, der noch mit bewährten ethischen Grundsätzen vereinbar war und den Menschen nützte. Doch die wachsenden wirtschaftlichen Erfolge über Jahrzehnte hinweg begünstigten die Entwicklung eines Heuschrecken-Kapitalismus, der

Künstliche Besamung: Mitgeschöpfe werden zu Renditeobjekten

sich unter Missachtung der ethischen Normen ganz der Suche nach maximalen Renditen verschrieben hat, mittlerweile global über Renditeobjekte herfällt und sie nach Art eines Kahlfraßes ausbeutet. Die Achtung vor dem Geld hat Vorrang vor der Achtung vor Mensch und Kreatur gewonnen.

Was das für die Menschen bedeutet, erfahren wir fast täglich aus den Medien. Konzerne fusionieren, um mit Synergie-Effekten die Rendite zu erhöhen. Dazu gehören Stellenabbau und Belastung der übrig gebliebenen Mitarbeiter mit mehr Arbeit. Immer mehr Menschen dürfen nicht mehr zu angemessenen Löhnen arbeiten, sondern müssen zum Teil wie die Sklaven zu Hungerlöhnen schuften. Die Regierungen müssen einen immer höheren Anteil ihres Budgets für Zinsen ausgeben, die für wachsende Schulden fällig sind. Also werden Steuern erhöht und Gelder für Gemeinschaftsausgaben eingespart, während den Kapitaleignern mittlerweile gigantische Geldmengen zufließen. Durch Zinseszins wachsen diese weiter und beschleunigen so den Teufelskreis, der das Gemeinwohl schädigt und immer mehr Menschen in Verzweiflung und Verbitterung stürzt. Gefährliche soziale Spannungen wachsen. Kein Wunder, dass die hemmungslose Gier des Heuschrecken-Kapitalismus zunehmend an den Pranger gerät.

Die Zeit ist überreif zur Umkehr. Dazu bedarf es einer Wiederbelebung der ethischen Normen.

Die Chance von PROVIEH und verwandten Organisationen

Zwar entwickelt die industrielle Nutztierhaltung noch immer Wachstumsdrucke, aber sie ist verwundbar geworden. Sie ist anfällig gegenüber Tierseuchen und Wirtschaftskrisen, und wenn ihre Praktiken dem Licht der Öffentlichkeit ausgesetzt werden, erzeugen sie Abscheu in der Bevölkerung. Immer mehr Menschen suchen deshalb nach Produkten aus akzeptabler Tierhaltung. PROVIEH und ähnlich gesinnte Vereine unterstützen sie hierbei.

PROVIEH mit seinen Zielen für schonende und achtungsvolle Nutztierhaltung hat zu diesem Bewusstseinswandel beigetragen und wird dies weiterhin tun. Das ist auf wenigstens vier weitere Weisen möglich.

Erstens wird der Verein zur Bildung eines Netzwerkes ähnlich gesinnter Vereine beitragen, um mit vereinten Kräften gegen die Praktiken der industriellen Nutztierhaltung und deren Duldung oder gar Förderung durch die Politik vorgehen zu können. Es ist zum Beispiel nicht einzusehen, dass für die Vogelgrippe in Geflügelfabriken die Wildvögel und das Nutzgeflügel der Freilandhaltung verantwortlich gemacht werden, obwohl die Verantwortung nach allen Indizien bei der Geflügelindustrie selbst liegt. Es geht auch nicht an, dass im Fall von Tierseuchen kerngesunde Nutztierbestände aus rein marktpolitischen Gründen gekeult (d.h. unblutig getötet) werden, nur um Exportsperren so früh wie möglich aufheben zu lassen.

Zweitens wird die Bevölkerung über das Leid aufgeklärt werden, das die Tiere in der industriellen Haltung während ihres oft qualvollen Lebens und auf dem Transport zur Schlachtstätte erfahren.

Drittens kann der Verein die Erhaltung der Rassenvielfalt unter Nutztieren unterstützen. Rassen, die mittlerweile selten sind, werden

Weideleben – Wohlergehen

vor allem in Kleinbetrieben gehalten und können eines Tages wichtig für uns alle werden, wenn die Nutztierrassen der industriellen Tierhaltung überzüchtet sind und Keimzellen für neue Anfänge gesucht werden.

Viertens kann der Verein zum öffentlichen Bewusstsein beitragen, dass eine langatmige Ethik in der Nutztierhaltung nicht nur für die Nutztiere, sondern auch uns Menschen gut ist. Eine möglichst artgerechte Nutztierhaltung in vielen kleineren Betrieben kann uns Menschen in Zeiten schwerer Krisen mit lokal erzeugten Nahrungsmitteln ausreichend versorgen. Die Nutztierindustrie könnte dies nicht.

Es ist so oft die Rede davon, wie klug der Mensch ist und dass er nicht wie Tiere und Pflanzen den unerbittlichen Naturprinzipien ausgesetzt sei. Gerade mithilfe unserer Klugheit sollten wir erkennen, dass dieser Aberglaube wirklichkeitsfremd ist, weil wir in einer begrenzten Welt leben. Um mit dieser Begrenzung bestmöglich klarzukommen, brauchen wir wieder unsere vertrauten ethischen Normen des Wollens und des Handelns.

Prof. Dr. Sievert Lorenzen

Was Ethik heute heißt

Traurig, aber wahr: Wir leben in Zeiten, in denen ernsthaft untersucht wird, ob die eine oder die andere tierquälerische Haltungsform eher mit ethischen Grundsätzen vereinbar ist.

In ihrer von der Ruhr-Universität Bochum preisgekrönten Doktorarbeit untersucht Kirsten Schmidt, ob es ethischer wäre, blinde Hühner zu züchten, die unter den Bedingungen der Massentierhaltung eventuell weniger leiden würden als sehende Hühner. Sie würden zum Beispiel beim Federpicken seltener treffen und sich dadurch seltener gegenseitig verletzen. Die angezüchtete Behinderung könnte dann die Verstümmelung durch das Schnabelkupieren überflüssig machen.

Wenn solche Züchtungen dem Wohlergehen der Tiere dienen würden, müsste man sie als Tierschützer sicherlich ernsthaft in Erwägung ziehen, auch wenn dabei die Demut vor dem Leben und die Achtung der Integrität anderer Geschöpfe auf der Strecke bleiben. Dass solche Züchtungsexperimente aber jemals glückliche Tiere hervorbringen, darf man mit Grund bezweifeln. Und wie bewertet man die Millionen von Tierversuchen, die die Gentechnik auf dem Weg zum gefühllosen Fleischklumpen noch brauchen wird?

Hoffen wir, dass diese Doktorarbeit möglichst vielen Menschen bewusst macht, mit welchen Fragen sich der Verbraucher im Zeitalter von Massentierhaltung und Gentechnik auseinandersetzen muss. Falls Sie Ihre Meinung zu diesem Forschungsprojekt sagen möchten: auf http://www.geo.de/GEO/natur/tiere/56856.html gibt es eine Umfrage und ein Forum zum Thema.

Dr. Irene Wiegand

Hühner in Bodenhaltung – Glücklich, wer das Elend nicht sehen muss?

Bericht aus Brüssel: Die Grüne Woche, die Nachhaltigkeit und die Gemeinsame Agrarpolitik

Auf den ersten Blick sollte man meinen, eine Grüne Woche beschäftige sich mit Landwirtschaft; denn immerhin werden ja 30 Prozent der Landfläche der Erde landwirtschaftlich genutzt. Aber weit gefehlt! Die Grüne Woche wird hier jedes Jahr von der Generaldirektion (GD) Umwelt der EU-Kommission ohne Beteiligung der GD Landwirtschaft ausgerichtet. Das diesjährige Thema: „Only one planet – don't waste it" (etwa: „Nur eine Erde, zerstöre sie nicht"). Vom 3. bis zum 6. Juni beschäftigten sich Kommissionsbeamte, Europaabgeordnete und Vertreter aus Industrie und Zivilgesellschaft als Redner und Diskutanten in 38 Veranstaltungen mit vier Themenfeldern: Ressourcen und Abfallwirtschaft, Nachhaltigkeit bei Produktion und Konsum, Natur und biologische Vielfalt sowie Klimawandel.

Immer wieder wies ich in den Diskussionsrunden auf die starken Interdependenzen zwischen der Herstellung und dem Verzehr landwirtschaftlicher Erzeugnisse einerseits und Umweltzerstörung sowie Klimawandel andererseits hin (siehe unser Positionspapier unter http://www.provieh.de/downloads/positionspapier_deutsch_sept07.pdf). Auf die Frage, warum die wichtigen Zusammenhänge zwischen Agrar- und Umweltpolitik sich nicht in einer engeren Zusammenarbeit zwischen den beiden GDs und einer gemeinsamen Ausrichtung der Grünen Woche 2009 niederschlügen, antwortete mir Umweltkommissar Dimas in der Schlussveranstaltung, dies sei eine gute Idee. Hoffentlich lässt er diesen Worten Taten folgen.

Unterdessen breitet sich die industrielle Landwirtschaft ungebremst auch in Europa aus, wo jedes Jahr zehntausende kleine und mittlere Höfe aufgeben müssen. Dabei ist längst erwiesen, dass ökologische Landwirtschaft und artgerechte Tierhaltung sehr wohl in der Lage wären, die Weltbevölkerung zu ernähren. Die Agrarindustrie verbreitet aber munter weiter die Mär, dass keinesfalls auf Ökolandwirtschaft umgestellt werden könne. Als Begründungen führt sie vermeintlich geringere Erzeugungsmengen bei ökologischer Landwirtschaft und artgerechter Tierhaltung an, die derzeitige „Lebensmittelkrise", die wachsende Weltbevölkerung sowie deren steigenden Appetit auf Fleisch und andere tierische Erzeugnisse. Der Ausweg liege angeblich in modernen Agrartechniken wie zum Beispiel der Gentechnik, mit deren Hilfe Hunger und Armut in der Welt überwunden und die Versorgungssicherheit mit Nahrungsmitteln dauerhaft gesichert werden könnten.

Dies wurde auch anlässlich einer von der Europäischen Gruppe für Ethik in Wissenschaft und Technik (kurz EGE, Gremium der EU-Kommission) am 18. Juni veranstalteten Diskussion wieder von Industrievertretern behauptet, aber von mir und anderen Vertretern von Nichtregierungsorganisationen schlagkräftig widerlegt:

Erstens hat die UN-Ernährungsorganisation FAO längst in einer Studie festgestellt, dass bei 100 Prozent ökologischem Anbau in Europa nur vier Prozent weniger erzeugt würde

Only one planet – don´t waste it!

als bisher, die Versorgungssicherheit also keinesfalls gefährdet wäre. In den Entwicklungsländern könnte man dagegen bei umwelt- und artgerechter Landwirtschaft die erzeugten Mengen um bis zu 200 Prozent steigern. Zweitens gibt es die vielerorts beschworene Ernährungskrise gar nicht, sondern nur eine Preis- und Verteilungskrise. Weltweit werden mehr als genug Nahrungsmittel für die Menschheit hergestellt, nur sind sie sehr ungleich verteilt und die Preise werden durch Spekulanten in astronomische Höhen getrieben. Und die angeblich heilbringende Gentechnik, so belegten es jüngst 400 Wissenschaftler aus aller Welt in einem Bericht (IAASTD), trägt bisher nicht zur Beseitigung von Armut und Hunger bei, sondern verschärft sie oft noch (wie in Indien, wo sich bereits zehntausende überschuldete Bauern nach gesunkenen Erträgen durch GVO das Leben nahmen).

Stattdessen können ökologische Landwirtschaft und veränderte Konsumgewohnheiten in den Industrieländern (zum Beispiel ein geringerer Verzehr tierischer Erzeugnisse) einen substantiellen Beitrag nicht nur zur Armutsbekämpfung, sondern auch zu Umwelt- und Klimaschutz sowie für eine bessere Volksgesundheit leisten. Leider hat es die EU-Agrarkommissarin Fischer Boel verpasst, in ihrer derzeit laufenden „Gesundheitsüberprüfung" der Gemeinsamen EU-Agrarpolitik (GAP) entsprechende Weichenstellungen für die überfällige ökologische Neuausrichtung der europäischen Agrarpolitik vorzunehmen.

Mein Fazit der Grünen Woche: Nicht nur Industrie und Politik sind stärker als bisher gefordert, sondern auch jeder Einzelne. Wir können nicht länger über unsere Verhältnisse leben und die Ressourcen überstrapazieren: Wollten alle leben wie wir in Europa, so bräuchten wir 3,5 Planeten Erde! Daher gilt es, Verschwendung zu vermeiden (in Großbritannien werden laut einer Studie 30 Prozent der eingekauften Nahrungsmittel weggeworfen), die Wiederverwertung zu fördern (Japan kommt bei gleichem Bruttosozialprodukt pro Kopf mit halb so viel Ressourcen wie Deutschland aus). Auch beim Verzehr von tierischen Erzeugnissen müssen wir uns zum Wohle der Umwelt, der Menschen und der Tiere künftig einschränken – nur traut sich immer noch niemand in Brüssel oder Berlin, dies offen auszusprechen.

Wir von PROVIEH setzen uns weiter dafür ein, dass die Entscheider diese Zusammenhänge wahrnehmen und in ihre Politik einfließen lassen, so dass in Deutschland und in der EU künftig nachhaltige Landwirtschaft mit artgerechter Tierhaltung die Regel und nicht die Ausnahme sein wird.

Sabine Ohm, Büro Brüssel

Mega-Schweinezuchtanlagen – jetzt auch im thüringischen Ettischleben?

Ein niederländischer Investor plant in der thüringischen Gemeinde Ettischleben eine Anlage für 5.100 Sauen in Kastenständen und 15.240 Ferkel zur Aufzucht auf Vollspaltenböden, fast ohne Tageslicht und Beschäftigung.

Wer die körperlichen Schäden und Verhaltenseinschränkungen der Tiere kennt, die mit der oben genannten Haltung verbunden sind, und wer an die Umweltprobleme und den Gestank denkt, die damit verbunden sind, ganz abgesehen vom Wertverlust der Immobilien; wer weiterhin bedenkt, dass die von 11,5-Tonnern befahrenen Feldwege und der Brandschutz aus dem Budget der Gemeindekasse zu zahlen sind, der wird kaum annehmen, dass der Bau dieser Anlage irgendjemandem außer dem Investor nutzt. Die wenigen Arbeitsplätze, die die Anlage schafft, sind selbst für die Beschäftigten nicht wünschenswert, denn die Tierbetreuer werden ständig stark erhöhten Staub- und Ammoniakwerten ausgesetzt, so dass gesundheitliche Folgen vorprogrammiert sind.

Vom 22. bis zum 24. April 2008 fand deshalb eine Anhörung statt, zu der das Thüringische Landesverwaltungsamt geladen hatte. Sie verlief in erfreulich sachlicher Atmosphäre.

Immer wieder tauchte aber im Laufe der Anhörung die Frage auf, wessen Interessen eigentlich die thüringische Verwaltungsbehörde vertrat. Die Einschätzung der Verwaltungsmitglieder zu Rechtslage und Bewertung des Antrages fiel stets zu Gunsten des Antragstellers aus. Um nur ein Beispiel zu nennen: Die Behörde sah keine Notwendigkeit, ein umfangreiches Raumordnungsverfahren durchzuführen. Es handele sich ja um die Umnutzung einer bestehenden Anlage. Tatsächlich waren zu DDR-Zeiten in den vorhandenen Gebäuden in Alkersleben, Gemeinde Ettischleben, 1.900 Rinder gehalten worden. Dass Schweine keine Rinder sind, wurde für die Entscheidung über ein Raumordnungsverfahren ebensowenig beachtet wie die Tatsache, dass eine solche Anlage kein Bauernhof, sondern ein Industriebetrieb ist, der eigentlich in ein Industriegebiet gehören würde.

Tierquälerische Haltung, gesetzlich sanktioniert?

Professor Dr. Detlef Fölsch, Vertreter von PROVIEH, konnte im Rahmen der Anhörung deutlich machen, dass die geplanten Haltungssysteme, obwohl von Vertretern der Antragsteller als modernste Haltungsformen dargestellt, keine substanziellen Unterschiede aufweisen gegenüber vergleichbaren Haltungen, die schon in den 80er und 90er Jahren wissenschaftlich untersucht wurden. Er wies auf die erheblichen Schäden und Leiden hin, die sich in solchen Haltungsformen für die Tiere ergeben: So tritt beispielsweise „Schwanzbeißen" Untersuchungen zufolge in jeder Haltung auf Vollspaltenböden auf, jedoch sehr selten in Haltungen mit Einstreu. Einstreu sucht man in der geplanten Haltung indes vergebens; statt dessen soll Beschäftigungsmaterial in Form von aufgehängten Kegeln mit drei veränderbaren Gummistäben angeboten werden. Das bei Schweinen sehr ausgeprägte Erkundungs- und Wühlbedürfnis wird damit nicht einmal ansatzweise erfüllt.

„Betreten Verboten" – ist die Anlage erst einmal da, wird die Öffentlichkeit die 22.000 Schweine nicht sehen können. Wer ist dann der Anwalt der Tiere?

Gleichzeitig wies Prof. Dr. Fölsch auf praktikable Alternativen hin, wie zum Beispiel die seit Jahren auch in großen Schweinehaltungen erfolgreich eingesetzte Schmid-Bucht oder auch FAT2-Bucht. So können Sauen ohne Fixierung mit Bewegungsfreiheit auf Stroh gehalten werden.

Selbst der eher industriefreundliche „Nationale Bewertungsrahmen für Tierhaltung" vom „Kuratorium für Technik und Bauwesen in der Landwirtschaft" (KTBL) ist der Ansicht, dass in so einem Haltungssystem das Normalverhalten der Tiere nur stark eingeschränkt ausführbar ist und verfahrensspezifisch erhöhte Risiken für die Tiergesundheit bestehen. Das geplante Haltungssystem birgt also ein erhebliches Risiko für die Tiergesundheit.

Das geplante Haltungssystem, insbesondere die Einzelabferkelbuchten, verstoßen daher gegen zwingendes Tierschutzrecht aus § 2 TierSchG und § 3 Nr. 1 Tierschutz-Nutztierhaltungsverordnung. Bleibt zu hoffen, dass die thüringische Verwaltungsbehörde sich wenigstens an die (wenn auch völlig unzureichenden) Mindestanforderungen aus der Tierschutznutztierhaltungsverordnung hält und die geplante Anlage nicht genehmigt.

Iris Weiland

INFOBOX

Geld macht´s möglich? Teil II

Im letzten PROMA berichteten wir von der Bestechungsaffaire um den ehemaligen Landwirtschaftsminister von Sachsen-Anhalt, Helmut Rehhahn. Dieser hatte der zuständigen Bürgermeisterin 20.000 Euro angeboten für die Genehmigung zum Bau einer großen Schweinemastanlage bei Mahlwinkel, die der Gemeinderat bereits abgelehnt hatte.

Das Amtsgericht Haldensleben (Außenstelle Wolmirstedt) hat Rehhahn nun zu einer achtmonatigen Bewährungsstrafe und zu einer Geldstrafe von 5.000 Euro verurteilt. Rehhahn kündigte an, er wolle Berufung gegen das Urteil einlegen.

Tierseuchenbekämpfung und Tierschutz – die Quadratur des Kreises?

Tierseuchen gibt es schon so lange, wie der Mensch Nutztiere hält. Sie wurden im Mittelalter als eine Strafe Gottes oder Hexenwerk angesehen, mit denen Mensch und Tier leben (oder sterben) mussten, ohne einen direkten Einfluss nehmen zu können.

Nachdem im 19. Jahrhundert die infektiösen Ursachen der Tierseuchen entdeckt worden waren, erkannte man, dass man die hohen wirtschaftlichen Verluste der einzelnen Viehhalter nur durch ein gemeinschaftliches Vorgehen würde eindämmen können. Tierseuchen wurden von nun an staatlich unter Einsatz von veterinärpolizeilichen Maßnahmen bekämpft.

Die Intention der Behörden war dabei in erster Linie eine politische: Die viehhaltenden landwirtschaftlichen Betriebe mussten gesund und produktiv erhalten werden, um der stetig wachsenden Bevölkerung genügend Lebensmittel zur Verfügung stellen zu können. Dazu kam, dass einzelne Tierseuchen, wie zum Beispiel die Tuberkulose des Rindes oder die Tollwut, auf den Menschen übertragbar sind und insofern eine Bedrohung für die Gesundheit der Bevölkerung darstellen.

Am Beispiel der Geschichte der Maul- und Klauenseuche, der bis ins letzte Jahrhundert Millionen von Klauentieren europaweit zum Opfer fielen, kann man erkennen, welchen Nutzen eine Tierseuchenbekämpfung unter Zuhilfenahme aller Möglichkeiten des wissenschaftlichen Fortschritts hat. Durch flächendeckende Impfprogramme wurde diese Seuche in Europa eingedämmt und ausgerottet.

1991 erließ die Europäische Union jedoch aus handelspolitischen Gründen ein Impfverbot gegen die Maul- und Klauenseuche. Von da an wurde die Seuche durch den Handel mit Vieh oder tierischen Erzeugnissen immer wieder von außen eingeschleppt – mit verheerenden Konsequenzen. Die Bilder der Scheiterhaufen in Großbritannien aus dem Jahre 2001 dürften allen unvergesslich sein. Durch das Impfverbot traf das Virus auf eine ungeschützte Population und verbreitete sich rasant. Tiere erkrankten zum Teil schwer; und was die Seuche nicht vermochte, wurde mit Hilfe der „Tierseuchenbekämpfung“ durch Keulungen erreicht: ein Massensterben ohnegleichen.

Zum Ende des Jahre 2001 war die Seuche dann „unter Kontrolle“; aber um welchen Preis? Mit dem Virus waren die Herden ganzer Regionen vernichtet worden, unsägliches Leid war den Tieren und den Landwirten zugemutet worden, nur um den Status „Seuchenfrei ohne Impfung“ wiederzuerlangen.

Ein ähnliches Bild bot sich beim Ausbruch der klassischen Schweinepest in Nordrhein-Westfalen im Jahre 2006: Hier wurden rund 110.000 Schweine auf 256 Betrieben getötet, nachdem die Schweinepest in nur acht Betrieben festgestellt worden war.

Dass diese Art der Tierseuchenbekämpfung mit massiven Tierschutzproblemen sowie einer nicht zu verantwortenden psychischen Belastung der Landwirte einhergeht, ist bewiesen.

Angetreten zur Impfung gegen die Mücke

Der Grund, warum nicht geimpft wird, liegt nicht darin, dass es keinen sicheren Impfstoff gibt, sondern einzig und allein in den Bedenken des Handels und der Exporteure. Man hat jahrelang erfolgreich Impfungen der Nutztiere verhindert, um den eigenen Markt vor Importen zu schützen und durch den Status „Seuchenfrei ohne Impfung“ Handelsvorteile zu haben.

Das hat übrigens mit Verbraucherschutz nichts zu tun: Um rückstandsfreieres Fleisch aus einer Aufzucht mit möglichst wenigen Medikamenten geht es hier nicht. Es wird zum Glück gegen viele andere Krankheiten in den Beständen geimpft, was den großen Vorteil hat, dass die Tiere nicht erkranken und somit auch nicht mit Antibiotika behandelt werden müssen. Daher sind Impfungen auch ein Weg, um die Belastung tierischer Produkte mit Rückständen zu verhindern.

Vergessen wird immer, dass die Landwirte keinerlei Möglichkeiten haben, ihre Tiere vor den Folgen eines immer ausgedehnteren globalisierten Handels und der Reiselust ihrer Mitbürger zu schützen. Viren und Seuchenerreger wandern durch infizierte Tiere oder durch mit dem Erreger behaftete Lebensmittel in ein Land ein. Leider ist die Macht des großen Geldes ist immer noch stärker als der berechtigte Wunsch, die Tiere vor den Konsequenzen des Handelns anderer zu schützen.

In einem Bereich findet zurzeit aber ein Umdenken statt: Eine kleine Mücke, Trägerin des Blauzungenvirus, hat das geschafft, was der gesunde Menschenverstand nicht vermochte: Sie hat den Widerstand der Impfgegner in der Politik und den Ministerien besiegt. Zum ersten Mal seit Jahrzehnten soll eine Seuche der Nutztiere in Mitteleuropa mittels eines Impfstoffes eingedämmt und bekämpft werden. Dies soll aus „wirtschaftlichen Gründen“ erfolgen - also genau aus den Gründen, aus denen gegen andere Seuchen nicht geimpft wird.

Es gibt zwar noch nicht genug Impfstoff in Deutschland gegen die Blauzungenerkrankung, und die endlosen Einlassungen der Rin-

derzuchtverbände haben dazu geführt, dass der Impfstoff erst so spät bestellt wurde, dass er in den am schwersten betroffenen Regionen zu spät kommt, um die ersten Erkrankungen zu verhindern. Aber immerhin: Es wird geimpft.

Im Interesse des Tierschutzes und der Landwirte muss auf diesen kleinen Schritt ein größerer folgen: Die Impfung gegen Tierseuchen muss das Mittel der Wahl werden, um übertragbare Krankheiten zu bekämpfen und/oder deren Ausbreitung zu verhindern. Damit wird nicht nur ein wesentlicher Beitrag zum Tierschutz geleistet, indem den Tieren unnötiges Leiden und Krankheit erspart werden, sondern auch die Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln gewährleistet.

Wenn aber der bäuerlichen Landwirtschaft mit freilaufenden Hühnern und Schweinen, weidenden Rindern und Schafen der Boden unter den Füßen entzogen wird und Tiere demnächst aus Angst vor Seuchen ungeimpft nur noch in klimatisierten Ställen unter Laborbedingungen gehalten werden können, dann haben wir uns, den Tieren und der Landwirtschaft einen Bärendienst erwiesen.

Die Devise muss sein: gesunde, nach Bedarf durch entsprechende Impfstoffe gegen Seuchen geschützte Tiere und das Recht der Tierhalter auf eine wissenschaftlich begründete und nachvollziehbare Tierseuchenprophylaxe ohne Einflussnahme durch Lobbyisten, denen jede Tierseuche recht ist, um ihre eigenen Taschen auf Kosten der Gesundheit der Tiere zu füllen.

Also: **Keulen: Nein, danke;**

Impfen: Ja, bitte!

Sabine Zentis, Arbeitskreis Tierseuchen

INFOBOX

Tierschutzbeirat Schleswig-Holstein

Schon seit 2001 ist die Leiterin des Arbeitskreises Tierseuchen von PROVIEH, Mechthild Oertel, Mitglied im Tierschutzbeirat der Landesregierung von Schleswig-Holstein. Im Frühjahr 2008 wurde sie zum dritten Mal in diesem Amt bestätigt. Die Rinderzüchterin war 2001 in den Beirat berufen worden, nachdem sie den Tierschutzpreis des Landes Schleswig-Holstein für ihren besonderen Einsatz im Zusammenhang mit BSE und der Maul- und Klauenseuche erhalten hatte.

Den ehrenamtlichen Tierschutzbeirat gibt es seit 1989. Ihm gehören unter anderem Vertreter aus den Bereichen Tierschutz, Landwirtschaft, Kirche und Veterinärmedizin an. Der Beirat berät den Minister für Umwelt, Naturschutz und Landwirtschaft in Grundsatzangelegenheiten des Tierschutzes und schlägt Initiativen zur Verbesserung des Tierschutzes in Schleswig-Holstein oder auf Bundesebene vor. Indem Mechthild Oertel im Amt bestätigt wurde, ist sichergestellt, dass sich PROVIEH auch in der nächsten Beratungsperiode in diesem Gremium für eine artgerechte Nutztierhaltung einsetzen kann.

Die „H5N1-Falken“ haben in Gera gesiegt. Gesiegt?

Gedanken zu einer Verblendung

In einer Nacht- und Nebelaktion und ohne jede Vorwarnung wurden vom Freitag Abend des 6. Juli 2007 bis zum Sonnabend Nachmittag des 7. Juli und, in einer kurzen weiteren Aktion am 9. Juli, 1.211 Hausvögel aus 97 Haushaltungen auf grausame Weise getötet, nur weil bei einer am 2. Juli 2007 verendeten Hausgans in Wickersdorf geringe Mengen des Geflügelpest-Erregers H5N1 Asia gefunden wurden. Alle Haushaltungen liegen in einem entlegenen thüringischen Gebiet mit einem Radius von rund drei Kilometern um Wickersdorf im Landkreis Saalfeld/Rudolstadt.

Die verendete Hausgans wurde zusammen mit vier weiteren Hausgänsen und fünf Hausenten von der Lebensgemeinschaft Wickersdorf e.V. zu Therapiezwecken gehalten. Der Körper der toten Gans wurde noch am gleichen Tage dem Thüringer Landesamt für Lebensmittelsicherheit und Verbraucherschutz zugeschickt und kam dort am 3. Juli an. Die erbetenen Tests auf Aviäre Influenza (Vogelgrippe in der leichten und Geflügelpest in der schweren Form) blieben uneindeutig. Für die Behörden ergab sich immerhin ein Seuchenverdacht, weshalb am 5. Juli die übrigen neun Tiere der Lebensgemeinschaft ebenfalls getötet wurden. Außerdem wurden Proben der Gans dem Friedrich-Loeffler-Institut (FLI) zugeschickt, wo am 6. Juli eine „geringe Virusgenomlast“ des Virus „H5N1 / Asia (hochpathogen)“ festgestellt wurde. Wegen dieses Befundes also mussten die 1.211 Hausvögel in und um Wickersdorf sterben.

Noch putzmuntere Gänseschar

Der verantwortliche Amtstierarzt Herr Zschimmer ordnete noch am Abend des 6. Juli die sofortige Tötung sämtlichen Geflügels im gesamten Sperrbezirk an, obwohl dies von Gesetzes wegen nicht zwingend vorgeschrieben ist. Herr Zschimmer sah jedoch keinen Ermessensspielraum, sondern meinte, die Anbahnung einer nationalen Katastrophe verhindern zu müssen. Daher wurde bei der Keulungsaktion auch keine Rücksicht auf besonders geschützte Rassen nach der sogenannten „roten Liste“ genommen. Außerdem wurde die Tötungsaktion mit besonderer Grausamkeit durchgeführt: Das muskellähmende Gift T 61 wurde – zulassungs- und tierschutzwidrig – den nicht be-

Der Prozess von Gera – Rechtsanwalt Büge mit betroffenen Geflügelhaltern

täubten Vögeln in die Lungensäcke gespritzt, was diese wegen Lähmung der Atemmuskulatur bei vollem Bewusstsein und unter Qualen ersticken ließ.

Dreizehn der betroffenen Geflügelhalter zogen vor das Verwaltungsgericht Gera, um dort prüfen zu lassen, ob die aus ihrer Sicht voreilige Tötungsanordnung zulässig und insbesondere die Grausamkeit der Tötungen rechtswidrig gewesen seien. Vertreten wurden die Kläger von Rechtsanwalt Büge, der bereits von 1997 bis 2000 erfolgreich bis zum Bundesverwaltungsgericht gegen die Tötung von Rindern nach der sog. BSE-Schutzverordnung gekämpft hatte.

Schon nach der mündlichen Verhandlung am 17. März 2008 verkündete das Verwaltungsgericht Gera, es weise die Klage der Geflügelhalter ab. Herr Güthe von PROVIEH berichtete hierüber im PROVIEH-Magazin 1/2008. Seit dem 18. Juni 2008 liegen Urteil und Begründung in schriftlicher und damit in verbindlicher Form vor. Das Urteil wird rechtskräftig, wenn innerhalb eines Monat nach Zustellung des Urteils keine Zulassung auf Berufung beantragt wurde. Verstreicht diese Frist, haben die „H5N1-Falken" der deutschen H5N1-Politik einen wichtigen Sieg errungen, weil sie dann selbst bei Spuren von H5N1 Asia bei nur einem Vogel eines Geflügelbestands befehlen können, dass alles Geflügel im Umkreis von rund drei Kilometern um diesen Bestand getötet werde und dass dies sogar auf grausame Weise geschehen dürfe. Alles bliebe straffrei und wäre nicht zu beanstanden, weil man sich auf das rechtskräftige Urteil des Verwaltungsgerichts Gera stützen könnte.

Darf den „Falken" dieser Sieg geschenkt werden? Lieber nicht. Doch es gibt ein Problem:

Für die „Falken" spielt die Höhe von Prozesskosten keine Rolle, während die Gegner der „Falken" unter der Kostenlast schon jetzt ächzen und eine Fortsetzung des Verfahrens finanziell nicht mehr verkraften können. Wenn Sie, liebe Leserin und lieber Leser, eine Fortsetzung gutheißen und auch finanziell unterstützen möchten, würde sich der Vorstand von PROVIEH über eine entsprechende Spende freuen (siehe Info-Box auf S. 37) und sich ermutigt sehen, die Fortsetzung des Verfahrens auch fachlich zu unterstützen und nach weiteren Finanzierungsmöglichkeiten Ausschau zu halten.

Der Prozess von Gera als Verblendung

Im Grunde zeichnet der Prozess von Gera die Entwicklung einer Verblendung nach, die für eine Demokratie sehr gefährlich werden kann. Das Strickmuster dieser Verblendung ist von gleichwertigen anderen Fällen bekannt: Erst wird das Phantom einer drohenden nationalen oder noch größeren Katastrophe heraufbeschworen, und dann werden Maßnahmen zur Abwendung der vermeintlichen Gefahr ersonnen und ergriffen. Eine Ära der Bedeutungsschwere von Entscheidungen breitet sich aus, die die Entscheider taub macht für rationale Argumente und sogar bereit macht, selbst geltendes Recht zu verletzen, wenn so dem vermeintlichen Wohl der Nation gedient werden könne. In der Gefahr habe das Wohl der Nation doch Vorrang vor dem Wohl einzelner Bürger! Oder nicht? Und wenn Bürger ihren klaren Sinn behalten und wegen begangener Rechtsverletzungen der Entscheider vor Gericht ziehen, dann werden sie belehrt, dass die Entscheider nur das Wohl der Nation im Auge gehabt hätten und dass die von ihnen befohlenen Maßnahmen angesichts der drohenden Katastrophe deshalb als verhältnismäßig beurteilt werden müssten.

In solchen Verblendungsprozessen gibt es drei Gruppen von Menschen: In der ersten Gruppe sind die Erzeuger des Phantoms einer Katastrophe gewaltigen Ausmaßes. Diese Gruppe ist klein, hat aber viel Macht in den Händen und ist sehr anfällig für die Versuchung, derartige Phantome zum eigenen Nutzen heraufzubeschwören. In der zweiten, mittelgroßen Gruppe sind die vielen nachgeordneten Entscheider, die ihre Befehle von oben bekommen und nach unten durchsetzen müssen, wenn sie ihre berufliche Stellung nicht verlieren wollen. In der dritten, weitaus größten Gruppe sind die vielen Leidtragenden, die unter den angeordneten Maßnahmen zu leiden haben und zu wenig Macht haben, sich dagegen zu wehren. Sie verlieren ihr Vertrauen in die Politik. Greift eine derartige Politikverdrossenheit um sich, dann entsteht die reale Gefahr, dass eine Demokratie von einer Diktatur verdrängt wird, die unkontrolliert zum eigenen Vorteil arbeiten kann. Deshalb also sind die skizzierten Entwicklungen so gefährlich.

Auch die deutsche Geflügelpest-Verordnung vom 18. Oktober 2007 und ihre Vorläufervorschriften haben Politikverdrossenheit nach dem skizzierten Muster geschürt. Erst erzeugten die Mächtigen das Phantom einer menschlichen Grippe-Pandemie mit bis zu 150 Millionen Toten, verursacht durch hochpathogene Varianten des Vogelgrippe-Virus H5N1. Zu den Profiteuren der Angst gehören Geflügelindustrielle, Politiker und hochrangige Forschungsinstitutionen. Zu den nachgeordneten Entscheidern gehören Landespolitiker, Amtstierärzte und Mitglieder von Krisenstäben, die sich ge-

zwungen sehen, von oben verordnete harte Maßnahmen nach unten durchzusetzen und zum Beispiel die 1.211 Hausvögel in und um Wickersdorf töten zu lassen. Zu den Leidtragenden schließlich gehören vor allem Leute wie die in und um Wickersdorf, die ihr Geflügel in kleinen Betrieben halten, ihm viel Auslauf ins Freie gönnen, in ständiger Angst vor plötzlich angeordneten Tötungen ihrer Vögel leben müssen und nicht über die Macht und die Mittel verfügen, sich im Ernstfall dagegen zu wehren.

Bemerkenswert bei H5N1 ist, mit welch billigen Mitteln das Phantom einer globalen Grippe-Katastrophe erzeugt werden konnte. Es reichte erstens, absurde Vermutungen zu erfinden und für sie das volksverdummende Scheinargument anzuführen, die Gültigkeit der Vermutungen könne nicht ausgeschlossen werden; und zweitens wurden wissenschaftliche Erkenntnisse ausgeblendet, die auf Grund harter Argumente gegen die Vermutungen sprechen.

Zu den Meistern dieser Scheinwissenschaft gehört der Präsident des Friedrich-Loeffler-Instituts (FLI), Prof. Dr. Dr. h.c. Thomas C. Mettenleiter. Im Juni und Juli 2007 zum Beispiel brach Geflügelpest bei Wild- und Hausgeflügel an mehreren mitteleuropäischen Orten aus, die sich von Ost nach West über 900 km erstrecken. Die Ausbrüche wurden von einer einheitlichen neuen H5N1-Variante erzeugt. Mehrfach zuvor wurde schon erkannt, dass weiträumige Ausbrüche von Geflügelpest, die von einer einheitliche H5N1-Variante verursacht werden, sehr wahrscheinlich von der Geflügelindustrie verantwortet werden müssen und nicht von Wildvögeln. Diese Erkenntnis ignorierte Herr Mettenleiter in der von ihm verantworteten „Bewertung des Risikos zur Einschleppung von hochpathogenem aviären Influenzavirus H5N1 in Hausgeflügelbestände in Deutschland“ vom 15. Oktober 2007. Stattdessen vermittelte er den Eindruck, die Ursache für die genannten Ausbrüche sei unbekannt, so dass „eine zumindest indirekte kausale Beteiligung von Wildvögeln bei den jüngsten Ausbrüchen von HPAIV-Infektionen beim Hausgeflügel nicht ausgeschlossen werden“ könne. Also „wird das Risiko des Eintrags von HPAIV H5N1 über Wildvögel in Hausgeflügelbestände als hoch eingeschätzt.“

Genau diese Einschätzung gab das FLI bereits am 5. Juli 2007 in einer Telefonkonferenz mit dem Nationalen Krisenstab für Tierseuchenbekämpfung. Das Thüringer Ministerium für Soziales, Familie und Gesundheit erhielt diese Einschätzung noch am gleichen Tage. Amtstierarzt Herr Zschimmer besprach am 6. Juli mit Herrn Dr. Elschner des Ministeriums, was in und um Wickersdorf geschehen solle. Beide Herren einigten sich auf die sofortige Tötung aller Hausvögel im Umkreis von etwa drei Kilometern um Wickersdorf und darauf, diese Aktion mit § 11 der Nutzgeflügel-Geflügelpestschutzverordnung vom 24. November 2006 zu rechtfertigen. So also hat auch Herr Mettenleiter mit seinen scheinwissenschaftlichen Erklärungen zur Anordnung der Tötungsaktion beigetragen. Doch das war nicht Gegenstand des Verfahrens in Gera.

Recht vor Gerechtigkeit?

Als Laie könnte man meinen, die Rechtsprechung diene der Gerechtigkeit. Nein, das tut sie nicht. Sie dient der Überprüfung, ob Paragraphen von Gesetzen und Verordnungen verletzt wurden oder nicht. Eine solche Überprüfung kann, muss aber nicht der Gerechtigkeit dienen, sondern kann im Gegenteil sogar Ungerechtigkeiten für rechtens erklären.

Im Fall Gera muss jetzt also geprüft werden, ob die begangenen Ungerechtigkeiten als Verletzungen geltenden Rechts begründet werden können. Die Chancen stehen nicht schlecht aus mindestens den folgenden fünf Gründen:

Das Verwaltungsgericht Gera hat ausdrücklich festgestellt: „Eine beachtliche Wiederholungsgefahr besteht.“ Dieser Gefahr ist vorzubeugen.

Zweitens hat das Gericht nicht geprüft, ob die Tötung der 1.211 Hausvögel wirklich erforderlich war, denn alle zeigten bis zum 6. Juli 2007 keinerlei Zeichen einer möglichen Vogelgrippe oder Geflügelpest - ebenso wenig wie die übrigen neun Tiere aus dem Bestand der Lebensgemeinschaft, die am 5. Juli auf amtstierärztliche Anordnung hin getötet wurden und die sich bei nachträglicher Untersuchung alle als völlig gesund erwiesen. Hätte man zumindest dieses Untersuchungsergebnis abgewartet, so wäre über 1.200 weiteren Tieren ein unnötiger Tod erspart geblieben. Gefahr im Verzuge war nicht im mindesten erkennbar. Sie hätte aber bestehen müssen, um die Tötung anzuordnen.

Die EU-Richtlinie 2005/94/EG hätte berücksichtigt werden müssen. Sie war bis zur gesetzten Frist am 30. Juni 2007 nicht in deutsches Recht umgesetzt worden und galt deshalb ab dem 1. Juli 2008 unmittelbar für Deutschland. Nach dieser Richtlinie hätte es ausgereicht, die Zwangstötung auf einen Radius von 500 Metern um den Ausbruchsort zu begrenzen, statt sie auf das gesamte Sperrgebiet von mehr als drei Kilometern auszudehnen. Amtstierarzt Herr Zschimmer kannte die EU-Richtlinie und hat sie als Entscheidungskriterium ausdrücklich abgelehnt.

Die besondere Schutzwürdigkeit einiger seltener Geflügelrassen (anerkannt durch die „rote Liste“) wurde völlig missachtet.

Völlig inakzeptabel bleibt auch die Missachtung des Tierschutzes durch die unnötig grausame Art und Weise der Tötung. Unverständlich ist, dass das Gericht eine Überprüfung hierzu als unzulässig ablehnte, „weil es an einer möglichen eigenen Rechtsbetroffenheit der Kläger fehlt“. „Der Tierschutz ist zwar ... im Grundgesetz verankert, aber selbst nicht als Grundrecht ausgestaltet. ... Als Staatszielbestimmung kann der Vorschrift keine Drittwirkung zukommen“. Eine solche rein formale Betrachtung ließe jedoch den Tierschutz praktisch leerlaufen. Dies entspricht (so bestätigt nicht nur Rechtsanwalt Büge, sondern auch Richter Dr. Maisack, ein anerkannter Kommentator des Tierschutzgesetzes) nicht dem geltenden Recht.

Es bestehen also vernünftige Chancen, der Gerechtigkeit doch noch zum Recht zu verhelfen.

Prof. Dr. Sievert Lorenzen

INFOBOX

Wenn Sie, liebe Leserin und lieber Leser, eine Revision gegen das Urteil des Verwaltungsgerichts Gera finanziell unterstützen möchten, können Sie dies durch eine Spende tun, die Sie mit dem Stichwort „Gera“ auf das PROVIEH-Konto bei der Postbank (Kto. 385 801 200, BLZ 200 100 20) überweisen.

Das Walachenschaf

Seit Urzeiten züchtete der Volksstamm der Walachen Schafe. Als ein Teil des Stammes aus Südrumänien auswanderte (13. bis 16. Jahrhundert) und in Polen, der Slowakei und Mähren sesshaft wurde, brachte er seine Schafe mit. Kein Wunder, denn die jahrhundertelange Zuchtarbeit ließ die Walachenschafe zu echten Spezialisten werden, zu Hochleistungstieren für extrem magere und raue Standorte. Bestens geeignet für die niederschlagsreiche Mittelgebirgsregion, die Beskiden in der Slowakei.

Zur Gruppe der Zackelschafe gehörig, sind die Walachenschafe anspruchslos in Bezug auf Futter, Unterbringung, Witterung und Betreuung; kleinwüchsig, äußerst wachsam mit ausgeprägtem Fluchtverhalten. Sie passten schon selber auf, sollte der Wolf sich in ihrer Nähe herumtreiben. Die Bauern hielten sie in großen Herden, wegen des Fleisches und der Wolle (zur Teppichherstellung), besonders aber wegen ihrer guten Milch. Daraus machten sie Schafskäse. Aufgrund der dem Klima angepassten stark saisonalen Lammung zwischen Januar und März konnten so auch die milcharmen Monate überbrückt werden. Ihre Milchleistung von ca. 100 Litern Milch pro Jahr klingt zwar zunächst gering, da sie nur etwa 20 bis 25 Prozent der Milchleistung heutiger Milchschafe beträgt. Betrachtet man jedoch die Leistung als Verhältnis von investierter Futtermenge bei extensiver Haltung zur erwirtschafteten Milchmenge, so hält die Leistung der Walachen durchaus einem Vergleich mit den Hochleistungsmilchrassen stand.

Die Zeiten haben sich geändert; für die Menschen in den Beskiden wie natürlich auch für die Tiere. Viele Bauern haben aufgehört, Milchschafe zu halten, und diejenigen, die es tun, erwarten hohe Milcherträge. Aus diesem Grund drohte beinahe allen heimischen Rassen die Einkreuzung von ostfriesischem Milchschaf. Damit gingen jedoch die rassetypischen Eigenschaften der Walachen, insbesondere Konstitution und Genügsamkeit, völlig verloren. Die höhere Milchleistung wurde erkauft mit der Notwendigkeit komfortablerer Unterbringungen und wertvolleren Futters. So verschwanden nach und nach, zunächst kaum merklich, diese Spezialisten in Genügsamkeit und Leistung von der Bildfläche, bis sie sich auf nur noch 100 Tiere reduziert hatten.

Seltener als der Sibirische Tiger, konnten die damaligen Restbestände vor allem durch den Einsatz weniger Privatleute, aber auch der

Neugierig auf das Leben

Beeindruckender Kopfschmuck!

Schweizer Organisation Pro Specie Rara erhalten werden. Ein staatliches Interesse an dem Erhalt alter Rassen bestand damals kaum oder gar nicht. 1988 setzte sich der Vorsitzende der deutschen „Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen e.V. (GEH), Dr. Rainer Seibold, fast in letzter Minute für diese seltene Rasse ein, indem er zwei Böcke sowie sechs Mutterschafe aus der Tschechischen Republik nach Deutschland brachte. Heute zahlt die Tschechische Republik Fördergelder für die Zucht. Doch auch wenn die Zahl der Zuchttiere dort auf 200 Tiere angewachsen ist, kann man noch keineswegs von einem sicheren Rasseerhalt sprechen. In Deutschland gibt es mittlerweile rund 25 Züchter des Walachenschafes mit insgesamt ca. 150 bis 200 Muttertieren und 50 Zuchtböcken (eine Zuchtgruppe davon in Witzenhausen). 2004 konnte noch mal für eine Blutauffrischung aus Tschechien gesorgt werden. Angesichts der immer häufiger auftretenden Tierseuchen, nicht zuletzt der Blauzungenkrankheit, sind diese Zahlen weiterhin alarmierend gering, ist doch der Erhalt der Walachen nicht zuletzt als Genreserve bedeutungsvoll.

Die kleinrahmigen, leichten Tiere (Böcke ca. 65 kg, Mütter ca. 45 kg) sind außerordentlich vital und temperamentvoll. Ihr Fressverhalten erinnert eher an das einer Ziege; sie verschmähen weder grobstängeliges, überständiges Gras noch Disteln. Damit sind sie bestens geeignet für die Landschaftspflege, speziell auch für die Erhaltung spezieller Floratypen, insbesondere Trockenrasen. Auch die Trittschäden des Futteraufwuchses sind bei den leichtfüßigen Tieren außerordentlich gering. Dabei ist ihre geringe Tendenz zur Parasitenverseuchung besonders hervorzuheben.

Ihr imposantes und ansprechendes Äußeres mit den breit nach der Seite ausladenden, spiralförmigen Hörnern vor allem der Böcke sowie ihre pflegleichte Haltung machen sie auch für Hobbyschafhalter bestens geeignet.

Iris Weiland

Wildlachsfilet mit frischen Kräutern gratiniert auf Niçoise-Gemüse

(für 4 Personen)

Lachs:

- 1 kg Wildlachsfilet (beim Fischhändler vorbestellen oder z.B. in Norwegen selber fangen)
- 2 Zehen Knoblauch
- einen großen Zweig Thymian
- einen großen Zweig Rosmarin
- Olivenöl, Butter
- frischen Zitronensaft
- Meersalz, Pfeffer aus der Mühle
- Dijonsenf

Kräuterkruste:

- 150 g Toastbrot
- 1Bd. Thymian, 1Bd. Kerbel
- 1Bd. Rosmarin, 1Bd. Estragon
- 1Bd. Blattpetersilie

Niçoise-Gemüse:

- 4 reife Flaschentomaten
- 4 Artischocken
- 200 g weiße gekochte Corona-Bohnen (notfalls Dose)
- 400 g Kenia-Bohnen
- 2 rote und 2 gelbe Paprikaschoten

Axel Loke mit frischem Fang

- 15 kleine Kartoffeln (Drillinge)
- Thymian, Rosmarin
- Basilikum, Knoblauch
- Olivenöl, Olivenpüree
- Meersalz, Pfeffer aus der Mühle

Niçoise-Gemüse:

Tomaten ganz kurz blanchieren, die Haut abziehen, vierteln und die Kerne herausschneiden. Die Viertel noch einmal teilen.

Artischocken putzen. Die Böden in Spalten schneiden und in Olivenöl mit Thymian und Rosmarin anbraten.

Die Keniabohnen putzen und blanchieren. Die Paprikaschoten in Rauten schneiden und in Olivenöl anbraten.

Die Kartoffeln gut waschen, nicht schälen, vierteln, mit Meersalz, Rosmarin, Thymian, Knoblauch und Olivenöl im Ofen bei 175 °C ca. 25 Minuten garen.

Alle gegarten und wieder ausgekühlten Gemüse mischen und später lauwarm servieren.

Kräuterkruste für das Wildlachsfilet:

Von dem Toastbrot die Rinde rundherum abschneiden und grob klein schneiden.

Die Kräuter von den Stielen abzupfen, mit dem Messer klein schneiden und dann mit dem weißen Toastbrot (mie de pain) in der Küchenmaschine so lange laufen lassen, bis sich die Weißbrotkrume mit den Kräutern zu einer schönen, lockeren, grünen Mischung verbunden haben.

Den Lachs säuern, in Olivenöl und Butter kurz anbraten, salzen und pfeffern.

Geben Sie dann die Kräuter und den Knoblauch mit in die Pfanne, damit der Fisch die Aromen der Kräuter aufnehmen kann.

Aus der Pfanne nehmen, sonst zieht der Fisch durch und wird trocken.

Bestreichen Sie den Lachs von einer Seite dünn mit dem Dijonsenf. Hierauf kommen dann die Kräuterkrumen. Kurz andrücken und schon ist der Lachs bereit, um später im Ofen bei 200 °C ca. 15 Minuten fertig gegart zu werden.

Anrichten.

Alle bis jetzt beschriebenen Arbeiten lassen sich gut ein paar Stunden vor dem Servieren erledigen.

Sie brauchen nur noch das Gemüse lauwarm machen, den Lachs in den Ofen schieben und alles nett anrichten. Das Olivenpüree mit etwas Olivenöl aufrühren und je nach Geschmack um das Gericht ziehen.

Ein Letztes zum Fisch:

Für dieses Gericht können Sie auch Zanderfilet, Saibling, Dorsch, Seeteufel, Loup de mer oder Dorade nehmen.

Ich habe den Wildlachs ausgewählt, weil er sich für dieses Gericht am besten eignet und garantiert nicht in großen Stellnetzen, wie der Zuchtlachs, gezüchtet wird.

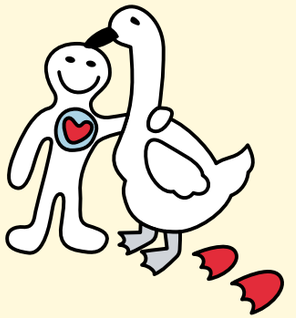
Selbst Steinbutt gibt es aber nicht mehr selbstverständlich als Wildfang. Auch dieser wird, wie Loup de mer und Dorade, in großen Aquakulturen mittlerweile nachgezüchtet.

Speziell der Wildlachs kann ein wunderbares „Anhängsel" sehr schöner Urlaubstage in Norwegen sein. Der Lachs auf dem Bild hatte mit Sicherheit ein schönes Leben in Freiheit, bevor ich ihn gefangen habe.

Axel Loke

Sie helfen den Nutztieren sehr, wenn Sie Fisch mit dem MSC-Siegel (Marine Stewardship Council) kaufen.

Gänsefüßchen



Vorlesegeschichte für Kinder von 6 bis 10 Jahren:
Puttelchen kommt nach Hause

„Puttelchen!“ Da war sie wieder, diese zärtliche Stimme. Die kleine Henne hörte sie immer mit geschlossenen Augen.

Sobald sie aber die Augen öffnete, war sie wieder in ihrer grausamen Realität. Sie hockte in einem kleinen Drahtkäfig bei immerwährendem Licht. Um sie herum der tosende Lärm von Tausenden armer Mitgefangenen. Sie alle waren in kleinen Käfigen eingesperrt. Alle sahen zum Erbarmen aus. Aus Verzweiflung hatten sich viele die Federn ausgerissen. Ihre Kämme, von Natur aus leuchtend rot, waren blass, und bei vielen sah das rohe Fleisch aus den Federn. Niemand kümmerte sich um ihre Bedürfnisse. Sie konnten niemals Scharren, nicht auf Stangen sitzen, nicht im Sand baden oder über eine Wiese rennen. Sie waren dazu verdammt, Eier zu legen. Viele von ihnen starben früh und wurden dann einfach eingesammelt. Sie alle hatten keine Mutter, sondern waren von Brutmaschinen ausgebrütet worden.

Puttelchen aber hatte eine Mutter. Sie konnte sich ganz vage an sie erinnern. Dann aber musste etwas geschehen sein, dass sie in diese Legebatterie gebracht hatte. Die kleine Henne schaute zu ihren Nachbarinnen, die apathisch in ihren Käfigen hockten.

Puttelchen wollte sich aber nicht in dieses Schicksal ergeben. Sie wusste, es gab etwas Besseres als den Tod. Sie mußte fliehen. Täglich wurde die Scheunentür geöffnet und ein Mensch kam zum Füttern und Reinigen. „Ich werde fliehen, wenn das Tor der Scheune geöffnet ist und die Käfige gereinigt werden – kommt ihr mit?“ Die Hennen sahen sie mit matten Augen an. „Versuch es, Puttelchen, solange du es kannst. Wir können es nicht mehr, denn von dem langen Hocken auf dem Draht sind unsere Beine schon so schwach, dass wir nicht mehr laufen können. Wir schaffen das nicht mehr.“

Puttelchen daheim bei der Mutter

Als die Tür geöffnet wurde, fiel von draußen helles Tageslicht ein und ein Hauch frischer, süßer Luft zog durch die stinkende Halle. Puttelchens Körper straffte sich. Ihr Herz schlug fast zum Zerbersten. Jetzt würde sie es wagen. Die Käfigtür öffnete sich, und die kleine Henne ließ sich zu Boden fallen und rannte an dem Menschen vorbei hinaus. Der Mensch hatte sie nicht einmal bemerkt. Das kleine Huhn lief und lief, bis es nicht mehr konnte. Unter einem dichten Busch ließ es sich erschöpft nieder.

Jetzt erst nahm Puttelchen ihre Umgebung wahr. Das musste das Paradies sein. Noch nie hatte sie den blauen Himmel gesehen; noch nie den Sand und das weiche Gras unter den Füßen gespürt; noch nie dieses sanfte Rauschen der Blätter gehört, das wie wunderbare Musik klang. Verzückt lauschte sie dem Gesang der Vögel und atmete wie berauscht die süße Luft ein. Sie wurde so müde von all diesen neuen Eindrücken, dass sie einschlief. Sie hörte nur noch die Stimme ihrer Mutter: „Puttelchen, du hast es geschafft!“

Als sie aufwachte, sah sie in die runden, goldenen Augen einer Henne. So ein schönes Huhn hatte Puttelchen noch nie gesehen. Die Federn glänzten wie Gold an der Brust, der rote Kamm knickte keck nach rechts. Die Flügel und Schwanzfedern waren wie schwarz lackiert, die Füße gelb-orange, genau wie der Schnabel. Da stand sie stolz und selbstbewußt, und um sie herum zwitscherten lauter kleine gelbe flaumige Bällchen auf winzigen Beinchen mit kleinen schwarzen Augen und winzigen gelben Schnäbeln.

„Puttelchen, mein Puttelchen, du hast es geschafft“, sagte das schöne Huhn. „Endlich habe ich dich wieder.“ Die kleine Henne erkannte die zärtliche Stimme aus ihren Träumen. „Mama?“ flüsterte sie. „Ja, ich bin deine Mama, und die kleinen gelben Bällchen sind deine Geschwister. Als du so klein warst wie sie, habe ich dich verloren und mein Leben lang gesucht. Und jetzt habe ich dich endlich wiedergefunden. Komm mit uns, Puttelchen. Wir leben bei guten Menschen auf einem schönen Hof. Wir haben unser eigenes Haus, genug zu Essen und zu Trinken und vor allem viel Freiheit. Es erwartet dich ein schönes Hühnerleben!“ Puttelchen seufzte tief auf und lief neben ihrer Mutter in einen neuen Tag.

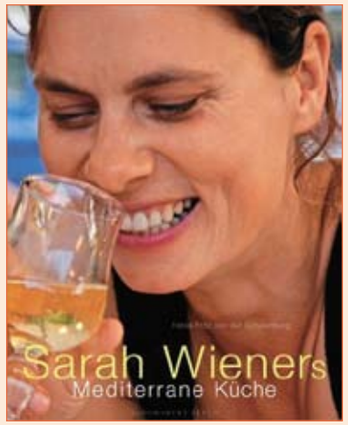
Janet Strahl

INFOBOX

Gewinnspiel

Malt uns ein Bild von Puttelchen!
Der Gewinner bekommt von uns ein PROVIEH-Überraschungspäckchen.

Die Lösung des Preisrätsels aus dem letzten PROVIEH-Magazin heißt **„Vieh“**.
Gewonnen hat **Justus Jansen**.
Herzlichen Glückwunsch sagen Janet Strahl und das PROMA-Team!



Sarah Wieners mediterrane Küche
Sarah Wiener und Fritz von der Schulenburg, Bloomsbury Verlag, Berlin, 2006, 19,90 Euro, ISBN 3-8270-0665-1

Sarah Wieners mediterrane Küche

In ihrem mediterranen Kochbuch unternimmt Sarah Wiener mit ihren Freunden einen Streifzug durch Antipasti, Suppen, Salate und Gemüse, Pasta, Fisch, Fleisch und süße Nachspeisen. Besonders schön sind die kurzen, klaren Rezepte für Antipasti: In unserem privaten Langzeittest hat sich das Olivenbrot als absoluter Renner behauptet. In einer leicht „abgespeckten" und damit fettärmeren Variante ist es zum Dauerbegleiter unserer Küche geworden. Mit etwas Salat und Kräuterquark ist es eine Vorspeise, von der die Gäste niemals etwas übriglassen. Wer allerdings auf Bilder angewiesen ist, um sich ein Gericht vorstellen zu können, sei gewarnt: Das Buch enthält einige sehr schöne Fotos von Fritz von der Schulenburg, jedoch auch viele Rezepte ohne Bilder. Sarah Wiener ist eine der wenigen unter den Spitzenköchen, die sich nicht nur über die Zubereitung einer Mahlzeit Gedanken machen, sondern auch über den Herstellungsprozess der Zutaten. Deshalb setzt sie sich unter anderem als Schirmherrin des Deutschen Tierzuchtfonds für eine artgemäße Nutztierhaltung ein.

Dr. Irene Wiegand

Tierfindlinge
Aufzucht - Pflege - Auswilderung,
Jürgen Plass, Ulmer Verlag, 2. Auflage, 2006, 176 Seiten, 19,90 Euro, ISBN 978-3-8001-5199-8

Tierfindlinge

„Bevor man selbst versucht, einen sogenannten Frischling aufzuziehen, sollte man sich über die Konsequenzen im Klaren sein. Eine spätere Auswilderung ist nämlich unmöglich." Das Praktische an dem Buch „Tierfindlinge" sind nicht nur die minutiösen Aufzuchtanleitungen für so ziemlich jede Tierart, die einem in Stadt oder Land vor die Füße fallen kann. Nützlich sind vor allem die Warnungen vor allen Arten von Fehlern, die bei der Aufzucht drohen: vom Einsammeln nicht verwaister Tiere bis hin zu Fehlprägungen, die dem erwachsenen Tier weder in menschlicher noch in tierischer Umgebung je ein stressfreies Leben ermöglichen. Der Autor, der bei den meisten Tierarten aus eigener Erfahrung erzählt, lebt zwar in Österreich; die Namen der empfohlenen Futtermittel sind jedoch an den deutschen Markt angepasst, so dass auch der deutsche Leser in diesem Buch eine wertvolle Anleitung zur Aufzucht von Tierfindlingen hat.

Dr. Irene Wiegand

Impressum

Herausgeber:
PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V.
Küterstraße 7–9, 24103 Kiel
Telefon 0431. 2 48 28-0
Telefax 0431. 2 48 28-29
info@provieh.de, www.provieh.de

Redaktionsschluss für das PROVIEH-Magazin 3/2008: 10.08.2008
Wir freuen uns über Ihre Beiträge für das PROVIEH-Magazin; bitte schicken Sie uns diese wenn möglich als Word-Datei oder mit der Schreibmaschine geschrieben zu.

Redaktion:
Prof. Dr. Sievert Lorenzen (V.i.S.d.P.), Mechthild Oertel, Dr. Irene Wiegand

Gestaltung und Realisation:
Judith Handy, Grafikerin, PROVIEH

Druck, Verarbeitung:
Pirwitz Druck & Design, Kronshagen

Auflage: 10.000 Exemplare

© 2008 PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich die Kürzung und redaktionelle Überarbeitung von Manuskripten und Leserbriefen vor.

Fotonachweis:
Titel: „Fränkische Bauernente mit Küken" von Helmut Böhm; Innentitel (S. 59): „Thüringer Waldziegenbock" von Judith Handy; S. 2: Dirk Gießelmann (www.soylent-network.com); S. 3: Iris Weiland (www.huehnermobil.de); S. 4, 23: www.zeno.org – Zenodot Verlagsgesellschaft mbH; S. 5: Sönke Morsch (www.fotonatur.de); S. 9: Petra Possekel (www.posse-server.de/of-pleasant-harmony/); S. 10, 11, 29: Judith Handy; S. 17, 40, 41: Christel Simantke; S. 24: Jan van Ijken (www.photo-projects.com); S. 27: Deutsches Tierschutzbüro (www.tierschutz-bilder.de); S. 33: www.agrarmotive.de; S. 42: Axel Loke; S. 44: Christa Daniel; alle übrigen: PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V.

Spendenkonten von PROVIEH – VgtM e.V.:
Postbank Hamburg
Konto 385 801 200, BLZ 200 100 20
Kieler Volksbank eG
Konto 54 299 306, BLZ 210 900 07

Bitte geben Sie bei Überweisungen Ihre Mitgliedsnummer an, soweit vorhanden. Beiträge und Spenden sind steuerlich abzugsfähig.

Erbschaften und Vermächtnisse zugunsten PROVIEH sind von der Erbschaftssteuer befreit.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier
Versand in biologisch abbaubarer PE-Folie